Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 264 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Mittwoch, 9. November 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Roosevelt zum Präsidenten der USA gewählt

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Roosevelt ist mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Von den insgesamt 531 Wahlmännerstimmen erhielt Roosevelt 453, Hoover 57 Stimmen. 21 Wahlmännerstimmen stehen noch aus, die jedoch an dem Endergebnis nichts mehr ändern können.

Im Staate Newyork wurde der demokratische Kandidat Lehmann gewählt.

Auch bei den Bürgermeisterwahlen in der Stadt Newyork siegte der demokratische Kandidat O'Brien.



Wie die Wahlen getätigt werden

Die Wahltechnik bei den Präsidentenwahlen in Amerika ist nicht einfach. Präsident und Vizepräsident werden nicht in unmittelbarer Wahl vom Volke gewählt, sondern von sogenannten Präsidentenwählern, die erst von den Parteien nominiert werden. Der 8. November, der entscheidende Tag der Präsidentenwahlen, war nicht der eigentliche Wahltag des Präsidenten. An diesem Tage wurden nur die Präsidentenwähler durch Volksabstimmung gewählt. Natürlich kennt man die politische Einstellung der jeweiligen Präsidentenwähler und weiß, für wen sie bei den eigentlichen Präsidentenwahlen, die am zweiten Montag im Januar stattfinden, stimmen werden, und wer folglich Präsident wird.

Die Präsidentenwähler stimmen in ihren Heimatstaaten ab, ihre Stimmzettel werden nach Washington geschickt und am zweiten Mittwoch im Februar in Gegenwart des gesamten Bundesparlaments vom Präsidenten des Senats (dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten) bekannt gegeben. In jedem Staate werden soviel Präsidentenwähler gewählt, wie der Staat Senatoren und Abgeordnete im Bundesparlament besitzt. Diese dürfen allerdings nicht zu Präsidentenwählern gemacht werden; denn ist das Wahlergebnis unentschieden (ein allerdings sehr seltener Fall), so muß das Bundesparlament unter den Kandidaten mit den meisten Stimmen einen Präsidenten wählen und so die Wahlen entscheiden.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten

Die Berichte der Tausend von Wahlberichterstatter der Associated Preß stimmen mit wenigen Ausnahmen darin überein, daß der Andrang zu den Wahllokalen stärker ist als je vorher. Die ersten Ergebnisse, die aber nur aus kleineren Bezirken vorliegen, entsprechen den Erwartungen. Hoover führt zunächst in Pennsylvanien und Massachusetts, Roosevelt in den Südstaaten. Die ersten Resultate aus diesen Staaten ergeben für den demokratischen Kandidaten einen großen Vorsprung. Aber auch in 27 Wahlbezirken von Kansas City führt Roosevelt mit 1853 Stimmen gegenüber Hoover mit 1585 Stimmen. Nach Teilergebnissen aus Harris in Texas erhielt Roosevelt 6859 und Hoover 1034 Stimmen. Senator Borah soll für Hoover gestimmt haben.

Ruhiger Wahlverlauf in Newyork

Obwohl die Straßen von Newyork von den Mengen der Wähler überfüllt sind, ist bisher kein nennenswerter Zwischenfall bekannt geworden, von einigen Schlägereien abgesehen.

Die Präsidentenwahlen im Staate Newyork

In 2659 von insgesamt 8837 Wahlbezirken des Staates Newyork erhielt Roosevelt 921 681 und Hoover 500 271 Stimmen. Roosevelt empfing die Wahlergebnisse im hiesigen demokratischen Hauptquartier.

Sieg Roosevelts im Staate Newyork

Hill, einer der Leiter des Wahlfeldzuges für Hoover im Osten der Vereinigten Staaten, gab um 8,07 Uhr abends Roosevelts Sieg im Staate Newyork zu.

Roosevelts Vorsprung erweitert sich

Roosevelts Vorsprung in den Staaten, die im Jahre 1928 mit großer Stimmenmehrheit für Hoover stimmten, nimmt weiter zu. Kurz nach 8 Uhr führte Roosevelt in 25 Staaten mit insgesamt 284 Wahlmännerstimmen. Hoover führte nur in sieben Staaten, die 88 Wahlmänner stellten.

Einzelergebnisse der amerikanischen Wahlen

Roosevelt hat mit großer Mehrheit in dem traditionell republikanischen Staat Rhode Island gesiegt. Auch in Ohio, Kalifornien und Maine hat er die Mehrheit erlangt. Hoover gab um Mitternacht zu, daß er geschlagen worden sei und bereitete ein Glückwunschtelegramm an Roosevelt vor.

In der Stadt Newyork hat Roosevelt 1 437 231, Hoover 575 031, Norman Thomas (Sozialist) 120 486 Stimmen auf sich vereinigt.

Amerikanische Stimmen zur Präsidentenwahl

Die republikanische „Herald Tribune" beglückwünscht Roosevelt und bezeichnet das Wahlergebnis als springflutartige Aeußerung des Volkswillens, der einen Systemwechsel verlangte. Das Ergebnis sei eine der letzten Auswirkungen des Weltkrieges. „Times" nennt den demokratischen Sieg ein eindrucksvolles Mißtrauensvotum gegen die Republikanische Partei und die Hoover-Regierung.

Roosevelt und Hoover zur Wahl

Roosevelt hat seinen Mitarbeitern für das Zustandekommen des „großen liberalen Wahlsieges" seinen Dank ausgesprochen. In einer Erklärung an die Presse sagt Roosevelt, er hoffe, daß alle ihr Möglichstes tun werden, um unser Land wieder zu wirtschaftlicher Blüte zu bringen. Hoover hat aus Palo Alto Roosevelt seinen Glückwunsch zu dessen Wahl ausgedrückt.

Die Ministerliste der Roosevelt-Regierung

Der Washingtoner „Times"-Korrespondent veröffentlich bereits die mutmaßliche Ministerliste der Roosevelt-Regierung, darin wird Newton Baker als Staatssekretär des Aeußeren genannt, als Staatssekretär des Schatzamtes käme Alfred Seith oder Owen Young infrage.

Präsident Hoover hat dem neuen Präsidenten folgendes Telegramm gesandt: „Ich beglückwünsche Sie zu der Gelegenheit, die Ihnen geboten wird, dem Lande dienen zu können".

Zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten ist John Gurner gewählt worden.

Die Repräsentantenhaus- und Senatswahlen in Amerika

Die Londoner „Times" meldet aus Newyork: Die Ergebnisse der Wahlen zum Repräsentantenhaus, die gleichzeitig mit den Präsidentenwahlen stattfinden, zeigen, daß die Demokraten 220, die Republikaner 211 und die Landarbeiterpartei 1 Vertreter ins Repräsentantenhaus entsenden werden. Im Senat, für den Teilwahlen abgehalten wurden, werden mindestens 45 Demokraten, 33 Republikaner, sowie 1 Landarbeiter sei. 17 Sitze sind noch zweifelhaft.

Das zukünftige Amerika ausgesprochen prohibitionsgegnerisch

Die Zahl der Hoover treu gebliebenen Staaten wird nach den letzten Meldungen aus den frühen Morgenstunden nur noch auf 7 geschätzt, darunter befinden sich im Osten Pennsylvanien und Connecticut.

Mit den Ergebnissen der Kongreßwahlen zusammen, verstärken diese Resultate den Eindruck, daß im zukünftigen Amerika Präsident und Parlament ausgesprochen „naß" sein werden.

Zwischenfall bei der Reise Hoovers nach Kalifornien

Der Sonderzug, der Präsident Hoover nach Palo Alto brachte, mußte infolge eines geheimnisvollen Zwischenfalles bei Winnemucca (Nevada) anhalten, da ein Brückenwächter die Signale auf Halt gestellt hatte. Als man ihn fragte, aus welchem Grunde er dies getan habe, entblößte er seinen Oberkörper, der mehrere Messerstiche aufwies. Als man die Umgebung absuchte, fand man ein Dynamitpaket dicht bei der Brücke und ein zweites Paket in einem Busch. Nach 20 Minuten Aufenthalt fuhr der Zug weiter. Da die Brücke selbst keinerlei Beschädigungen aufwies, tappt man noch völlig im Dunkeln.

von Papen appelliert ans Ausland

Der Reichskanzler vor der ausländischen Presse

Bei einem Frühstück des Vereins der ausländischen Presse in Berlin hielt Reichskanzler von Papen eine Rede, in der er zunächst seinen Gesamteindruck der Reichstagswahl schilderte. Eine erfreuliche Zunahme des Verständnisses für die Regierungsarbeit ist festzustellen, betonte der Kanzler. Keine Partei wird noch Berechtigung zu der Annahme haben, daß sie die Alleinherrschaft in Deutschland ausüben kann. Dagegen glaube ich die Hoffnung hegen zu dürfen, daß es nunmehr zu einer wirklichen nationalen Konzentration kommt; möge die erfreuliche Einigkeit, die das deutsche Volk heute in den großen Fragen der auswärtigen Politik durch alle Parteien hindurch beseelt, jetzt auch der Führung der Gesamtpolitik die notwendige breite Grundlage schaffen. Personalfragen spielen hierbei — ich habe es schon immer betont — keine Rolle. Die sachlichen Ziele der Regierung, die Sie kennen, werden unverändert verfolgt werden.

Der Kanzler wies auf die große und verantwortungsvolle Aufgabe der Vertreter der ausländischen Presse hin und erklärte: Von dem Grad der Einfühlung in unsere individuellen Lebensverhältnisse, den Sie, meine Herren, aufbringen, wird es abhängen, ob Ihre Nation uns mit den richtigen Augen sieht.

Kein Volk ist mehr in der Gefahr, mißverstanden zu werden, als das deutsche.

Man muß uns mißverstehen, wenn man die Verhältnisse anderer Völker auf uns übertragen will; denn unsere Geschichte ist eine andere als die ihrige.

Deutschland ist von jeher

das Schlachtfeld der Ideen

gewesen. Deutschland bildet das Kampffeld zwischen dem Rationalismus des Westens und dem Irrationalismus des Ostens. Politischer Kampf ist bei uns zugleich ein Kampf der Weltanschauung.

Schöpferisch kann deshalb in Deutschland heute mehr denn je nur eine Politik sein, die aus dem Glauben kommt.

Diesem tiefsten Grunde entstammt allerdings auch größtenteils die das Ausland oft befremdende Schärfe unserer politischen Gegner. Unsere Lage als Mittelland Europas und unsere geschichtliche Entwicklung hat uns einen unerschöpflichen

Reichtum kultureller Gestaltung

in den verschiedenen deutschen Stämmen und Ländern beschert, dessen Pflege und Förderung die große Aufgabe der deutschen Kulturpolitik sein muß. Aber nach außen stellt sie uns ebenso zwingend vor das Problem kultureller und politischer Selbstbehauptung. Vornehmlich in politischer Beziehung ist unsere Mittellage voller Gefahren. Unsere heutige politische Lage ist nur verständlich aus jener unablässigen

Verflechtung von Innen- und Außenpolitik

in den letzten 20 Jahren. Mancher, der heute im Auslande die Stärkung unserer radikalen Strömungen mit Besorgnis verfolgt, wird sich gestehen müssen, daß diese ihre stärksten Antriebe aus den politischen Methoden erhalten habe, die man seit 1918 von außen her gegen uns angewandt hat.

Die lange Reihe der Interventionen der Siegermächte, welche den deutschen Regierungen immer neue Demütigungen zumuteten, trägt ein großes Maß von Schuld an der allgemeinen Radikalisierung und der Verschärfung der innerpolitischen Lage.

Aus diesem geschichtlichen Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik ergibt sich für das deutsche Volk die schicksalhafte Aufgabe, eine Gestalt für seine Staatsführung zu finden, welche den dauernden Notwendigkeiten seiner Lage in Mitteleuropa und den besonderen Schwierigkeiten seiner heutigen Situation in gleicher Weise entspricht. Die erste Vorbedingung hierzu ist die Wiederherstellung der vollen Hoheit des Staates und die

Einrichtung einer stetigen, machtvollen Regierungsgewalt.

Eine solche autoritäre Staatsführung, meine Herren, steht nicht im Widerspruch zu dem Grundsatz der Demokratie, der wie in vielen Staaten der Welt auch die Grundlage unserer Verfassung bildet.

Demokratie und Autorität sind keine Gegensätze, sondern notwendige Ergänzungen.

Die Augen der Welt sind heute auf die Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet, wo ein großes Volk seine Staatsführung für die nächsten vier Jahre in die Hände eines Mannes legt. Ist es denn undemokratisch, frage ich, dem Lande einen verantwortlichen Staatschef zu wählen? Dann kann es nicht weniger demokratisch sein, als die anonymen Mächte der Parteibürokraten, die sich zwischen Regierung und Volk geschoben haben, auszuschalten.

In unserem deutschen Reichspräsidenten

hat sich die Wahl durch die Mehrheit des Volkes, also ein Akt unmittelbarer Demokratie, mit der geschichtlichen Autorität seiner Person vereinigt. Damit ist

der ruhende Pol

geschaffen, von dem aus auch die verschiedenartigsten Bewegungen unseres politischen Lebens gemeistert werden können. Den Entscheidungen, die von hier ausgehen werden, können wir mit Vertrauen und Zuversicht entgegensehen.

Der Kanzler betonte, daß die Herstellung einer starken deutschen Staatsgewalt nicht nur eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland, sondern das zentrale Problem Europas sei, und unterstrich nochmals mit Nachdruck, daß nicht eher Ruhe und Frieden in Europa herrschen werde, bis man dem deutschen Volke die lebensnotwendigen Voraussetzungen zugestanden hat, die ihm eine friedliche und sichere Entwicklung gewährleisten. Deutschlands auswärtige Politik seit dem Kriege ist stets darauf gerichtet gewesen, die Anerkennung jener für das Leben der deutschen Nation elementaren Bedingungen durchzusetzen.

Deutschland kann nicht heute, 14 Jahre nach der Beendigung des Krieges, noch immer in der Rolle des Besiegten festgehalten werden. Wir verlangen die Gewährung der gleichen Rechte, die für alle anderen gelten, nicht eine Gnade oder eine Wohltat, sondern als unseren unverzichtbaren Anspruch.

Ich stelle hier nichts Neues fest, wenn ich ausspreche:

Der Vertrag von Versailles hat keinen wahren Frieden gebracht.

Er hat es offenbar selbst nicht gewollt, denn er

trägt nicht einmal den Namen eines Friedensvertrages. Und in seiner Einleitung fehlt die sonst übliche Verheißung, daß von nun an Friede und Freundschaft zwischen den bisher Kriegführenden herrschen solle. Er ist ursprünglich nur als Präliminarvertrag gedacht gewesen, und er enthält eine Revisionsklausel, die für alle seine Bestimmungen gilt. Es muß das Ziel nicht allein der deutschen, sondern der europäischen Politik sein, die Bestimmungen, die durch Zwang auferlegt wurden, durch Lösungen zu ersetzen, die dem freien Ermessen aller Beteiligten entspringen. Darin sollten andere Völker uns helfen und unseren Bestrebungen Verständnis entgegen bringen, denn

weder durch List noch durch Drohungen werden wir uns für alle Zukunft an Lösungen binden lassen, die uns mit Gewalt aufgezwungen wurden.

Unser Weg wird der Weg friedlicher Verständigung sein. Wir haben diesen Weg in Locarno beschritten und in Lausanne fortgesetzt, und wir werden ihn weitergehen, um jenen großen Grundsätzen, auf die vertrauend wird 1918 die Waffen niederlegten, die Herrschaft über Europa zu verschaffen.

Die Weltwirtschaftskrise

hat den katastrophalen Charakter nur annehmen können, weil die internationale Verschuldung und die Hemmnisse des Warenverkehrs sich gegenseitig in ihren krisenhaften Wirkungen steigerten. Die Konferenz von Lausanne hat ohne Zweifel einen Ausschnitt aus diesem Problemkreis auf festen Boden gestellt und dadurch beruhigend und reinigend gewirkt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der heute noch zu lösende Rest der internationalen Probleme vielleicht größer ist als der Anteil, der in Lausanne eine Vereinigung erfahren hat. Unter diesem Gesichtspunkt kann die Aufgabe und Bedeutung der

Weltwirtschaftskonferenz

nicht hoch und entscheidend genug für eine weitere Erholung der Wirtschaftslage der Welt eingeschätzt werden.

Dieser Verantwortung müssen sich die führenden Staatsmänner bewußt sein.

Ich zweifle nicht, daß hierdurch der Wirtschaft ein neuer Antrieb gegeben werden würde, aber die letzten Gründe für die Wirtschaft, für ihr Auf und Ab, ihr Gedeihen oder Schrumpfen liegen schließlich nicht im Wirtschaftlichen, sondern im Politischen. Niemals wird die europäische Wirtschaft zur Ruhe kommen, niemals wird sie die für ihr Gedeihen sicheren Grundlagen erhalten, wenn nicht jene Konzeption einer einigen und friedlichen Völkergemeinschaft Wirklichkeit wird, die ich als das Endziel der deutschen Politik bezeichnet habe, und niemals wird dieses Endziel erreicht werden, wenn nicht die großen Grundsätze der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf allen Gebieten anerkannt und durchgeführt werden.

Unser Anspruch auf die allgemeine Abrüstung gibt uns die unerschütterliche Grundlage für unser Handeln.

Von dieser Grundlage aus werden wir alle Pläne beurteilen, die uns vorgelegt werden.

Meine Herren, Sie würden enttäuscht sein, wenn ich mich heute nicht

zu dem neuen französischen Plan für Sicherheit und Abrüstung

äußerte. Aber ich kann dazu heute nur wenig sagen, und es kann sich hierbei nur um erste Eindrücke handeln, denn bisher ist über diesen Plan zu wenig bekannt.

Der französische Plan setzt anscheinend voraus, daß alle europäischen Festlandstaaten gleichartige Heere erhalten. Das erscheint vom deutschen Standpunkt aus durchaus diskutabel. Wir haben zurzeit eine Heeresverfassung, die uns durch Diktat aufgezwungen wurde, und führen Klage darüber, daß unsere Soldaten nicht mit denen anderer Länder gleichwertig sind, weil sie nicht die gleiche Bewaffnung wie diese führen dürfen. Die französische Regierung geht anscheinend davon aus, daß erst gleichartige Wehrverfassung und gleichartige Bewaffnung die Heere der verschiedenen Länder wirklich vergleichbar macht. Diesen Standpunkt erachte ich als einen großen Fortschritt.

Es ist unbestreitbar, daß, wenn es gelingt, allen Heeren den Charakter reiner Defensivheere zu geben, wir einen entscheidenden Schritt in der moralischen Abrüstung und Befriedung der Welt vorwärts gekommen sein werden.

Nur durch gleiches Wehrsystem mit gleicher Bewaffnung, deren Potentiel der Länge und Verwundbarkeit der Grenzen, wie der Zahl der Nachbarn angepaßt sein muß, läßt sich auch gleiche Sicherheit für alle Völker erzielen.

Die deutsche Regierung, die den Frieden wünscht, weil sie wie keine andere Nation der Welt der Segnungen des Friedens bedarf, stellt ihre Politik unter den Gesichtspunkt wirklicher, allgemeiner Abrüstung.

Sie wird jede Maßnahme begrüßen, welche die Defensivkraft im Gegensatz zur Angriffskraft stärkt, und Deutschlands Anspruch auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit verwirklicht.

Aber wir werden nicht an einer Abrüstungskonvention mitarbeiten, solange wir nicht wissen, ob sie in ihrem ganzen Umfange für uns selbst Geltung haben soll.

Meine Herren, in Lausanne haben sich die Staatsmänner, die den Vertrag über das Ende der Reparationen abschlossen, verpflichtet, auch die übrigen zwischen den Völkern schwebenden Fragen im Geiste dieses Vertrages zu behandeln. Deutschland erwartet, daß sie diesem Vorsatz treu bleiben werden. Und an Sie, als die Vertreter der öffentlichen Meinung Ihrer Völker, richte ich die Bitte, an dem großen Werk der Versöhnung der Völker auf den Grundlagen der ewigen Gesetze der Gerechtigkeit zum Besten der Welt mitzuarbeiten!

Nachklänge zur Reichstagswahl

583 Abgeordnete

Die Kreiswahlleiter des Wahlkreises Nr. 26 (Franken) hat dem Reichswahlleiter ein berichtigtes Ergebnis gemeldet, das um 51 981 gültige Stimmen höher ist, als das zuerst gemeldete. Der Anteil der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an dieser Stimmenzahl beträgt 18 882. Die Berichtigung wirkt sich dahin aus, daß der NSDAP. ein weiteres Mandat auf ihrer Reichsliste zufällt. Die Gesamtzahl ihrer Abgeordneten beträgt nunmehr 196; der Reichstag umfaßt damit insgesamt 583 Abgeordnete.

Verlorene Stimmen

Eine Uebersicht über die vorläufigen Wahlziffern ergibt, daß 618 000 Stimmen nicht zum Zuge gekommen sind. Das bedeutet einen Gesamtverlust von zehn Mandaten. Von den kleineren republikanischen Gruppen haben, wie die „Vossische Zeitung" berichtet, die SAP. 45 036, die Gruppe Hörsing 8506 und die Radikaldemokraten 3800 Stimmen auf sich vereinigt, die letzteren zugunsten der sozialdemokratischen Reichsliste.

Die Deutsche Staatspartei zum Wahlergebnis

Die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Staatspartei veröffentlicht einen Aufruf, in dem sie sich mit dem Ergebnis der Wahl befaßt. Unter Entbehrungen und Opfern, so heißt es u. a., hätten die Freunde der Staatspartei sich erfolgreich bemüht, die Position des freiheitlichen nationalen Bürgertums zu halten. Das sei in manchen Wahlkreisen, wo die bescheidensten Mittel für die Agitation fehlten, nicht gelungen. In anderen Wahlkreisen hätten dagegen erfreuliche Fortschritte erzielt werden können. Der Kampf für die Ziele des freiheitlich-nationalen Bürgertums werde stärker im Lande als im Parlament geführt werden müssen. Die Aufklärungsarbeit der Staatspartei müsse weiter gehen. Es werde der Tag kommen, da alle Kräfte der bürgerlichen Freiheit begreifen würden, wie notwendig eine starke, ausgleichende republikanische Mitte sei.

Stimmen zum Standpunkt der Reichsregierung

Einige politische Blätter beschäftigen sich mit den offiziösen Erklärungen über den Standpunkt der Reichsregierung zum Ausgang der Wahlen, in denen der Wille zum unveränderten Festhalten an dem bisherigen Regierungskurs zum Ausdruck kommt.

Die **„Germania"** sieht in der Aeußerung, daß sie ihre Arme für jeden offen halte, der zur Mitarbeit bereit sei, bereits politische Erkenntnisse eingeschlossen, die noch nicht mit jener befreienden Deutlichkeit benannt würden, die sie eigentlich verdienten; vor allem die Erkenntnis, daß eine sogenannte autoritäre Staatsführung ohne jeglichen Rückhalt im Volk in einem uferlosen Meer von Experimenten enden und scheitern, und daß deshalb alles geschehen muß, um ihr wieder einen festen Boden unter den Füßen zu verschaffen. Die **„Vossische Zeitung"** bezeichnet die Verlautbarung als ein Verhandlungsangebot. Die Reichsregierung wolle offenbar die Frage der Verfassungsreform zum Prüfstein für den guten Willen der Parteien machen. Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"**, die wieder ihre Forderung nach einer Regierung der nationalen Konzentration in den Vordergrund stellt, berichtet, daß der Reichspräsident sich zwar im ganzen von dem Wahlergebnis befriedigt ausgesprochen haben dürfte, doch dürfte auch von dieser höchsten maßgebenden Stelle auf nachdrückliche Bemühungen zu einer Zusammenfassung aller positiven Kräfte hingewirkt werden. Das Blatt meint, daß nicht so sehr der Kanzler als vielmehr der Reichspräsident jetzt die Entscheidung in dieser Frage zu treffen habe.

„Kurs unverändert" — wiederholt der Reichskanzler

In einer Unterredung mit dem Chefredakteur der Transozean-Nachrichtendienste gab Reichskanzler von Papen seiner unverminderten Zuversicht hinsichtlich der durch den Wahlausfall geschaffenen Lage Ausdruck, indem er erklärte:

„Abgesehen von gewissen parteipolitischen Kräfteverschiebungen, die mehr oder weniger den Erwartungen entsprechen, ist die Lage nur wenig verändert. Ich betrachte die Verschiebungen nicht als ausreichenden Grund, den Kurs zu ändern, den die Regierung unbeirrbar gesteuert hat, seit ich das Amt übernahm.

Das Kabinett wird, gestützt auf das Vertrauen des Reichspräsidenten, vor allem am Grundsatz der Ueberparteilichkeit festhalten und sich weiter vorwiegend der Aufrechterhaltung der Ordnung, der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Wohlstandes und der Achtung vor dem Gesetz widmen. Auf dem Gebiete der Außenpolitik wird es seine Aufgabe in der Verwirklichung der wohlbegründeten Ansprüche Deutschlands auf fair play sowie in der Forderung des Friedens und der Abrüstung sehen. Ich kann nur die Hoffnung ausdrücken, daß sich im neuen Reichstag eine genügende Anzahl von Männern finden möge, die von dem gleichen Wunsche beseelt und bereit sind, an diesen Aufgaben wirksam und einmütig mitzuarbeiten."

Auf die Frage, wie sich nach seiner Ansicht die parlamentarische Lage weiter entwickeln werde, erklärte der Reichskanzler:

„Das wichtigste Ergebnis der Wahl besteht darin, daß die Mehrheit von Nationalsozialisten und Zentrum unmöglich ist ohne Hilfe der Deutschnationalen Volkspartei. Ziffernmäßig ist natürlich eine Mehrheit von Kommunisten und Nationalsozialisten vorhanden. Aber eine Koalition zwischen diesen beiden extremen Gruppen erscheint doch undenkbar. Es kann vielleicht gelegentlich bei bestimmten Fragen zu einem Bündnis zwischen den beiden Fraktionen kommen, das jedoch stets nur negativer, nie positiver Natur sein würde. Vielleicht aber dürfte es doch möglich sein, eine Grundlage zu finden, auf der diejenigen Parteien, die für Gesetz, Ordnung und christliche Weltanschauung eintreten, sich zu gemeinsamer Arbeit vereinen können. Diese Hoffnung stützt sich auf die Tatsache, daß die bürgerlichen Mittelparteien bei der Wahl gut abgeschnitten haben.

Ich kann in dieser Beziehung nur wiederholen, was ich in meiner letzten Rundfunkrede sagte, nämlich, daß die Regierung gern bereit ist, ihre Hand jedem einzelnen und jeder Parteigruppe zu reichen, die guten Willens ist, loyal mit uns an der Lösung der nationalen Fragen mitzuarbeiten."

20 Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei, nur einer der Wirtschaftspartei

Nachdem nunmehr die auf die Wirtschaftspartei auch im Reiche entfallenen und in den außerbayerischen Wahlkreisen unverbrauchten Reststimmen dieser Partei genau zu übersehen sind, die der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei in ihrer Gesamtheit zugute kommen, ergibt sich für die Bayerische Volkspartei folgende Mandatsstärke: in den drei rechtsrheinischen Wahlkreisen gewählt 16 Abgeordnete, in der Pfalz auf der gemeinsamen Liste des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gewählt ein Abgeordneter, aus Reststimmen der Bayerischen Volkspartei in den rechtsrheinischen Wahlkreisen gewählt zwei Abgeordnete, insgesamt aus bayerischen Stimmen also 19 Abgeordnete. Hierzu treten jedoch die Reststimmen der Wirtschaftspartei aus sämtlichen Reichstagswahlkreisen mit 110 117 Stimmen, so daß sich weitere zwei Reichslistenmandate auf der Liste der Bayerischen Volkspartei ergeben. Der an erster Stelle stehende Prälat Leicht (Bamberg) nimmt, wie von der Parteileitung dem Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbüros mitgeteilt wird, in seinem Wahlkreis Franken an, wo er als Spitzenkandidat gewählt ist. Außer Frau Lang-Brumann und Graf von Quadt-Isny, die aus bayerischen Reststimmen der Bayerischen Volkspartei allein auf der Reichsliste bereits gewählt sind, ergeben sich auf dieser Reichsliste demnach zwei weitere Mandate, von denen das eine noch von der Bayerischen Volkspartei selbst, und zwar mit dem Führer der „Bayernwacht", Ritter von Lex, zu besetzen ist. Die Bayerische Volkspartei wird also mit 20 Abgeordneten im Reichstag vertreten sein. Das weitere auf der Reichsliste noch erreichte Mandat fällt jedoch auf Professor Bredt (Marburg) von der Wirtschaftspartei, der auf der Reichsliste der BVP. an fünfter Stelle steht. Die Wirtschaftspartei wird demnach nur mit einem Abgeordneten im Reichstag vertreten sein.

Der Parteiführer der DVP, Dingeldey

erläßt eine Erklärung, in der er den Wählern der Deutschen Volkspartei seinen Dank ausspricht. Sie könnten mit ihm das Bewußtsein haben, daß die Kraft des nationalen Liberalismus lebendig sei. Das lege die Verpflichtung auf, keinen Augenblick zu ruhen, sondern die Bresche zu erweitern, die jetzt für Einsicht und Besonnenheit geschlagen worden sei. Der Kampf um die feste Staatsführung dauere an. Es bestehe nach wie vor die Gefahr des wirtschaftlichen und politischen Radikalismus. Ihm wollten die Parteianhänger mit den lebendigen Kräften der politischen Gedankenwelt ihrer national-liberalen Anschauungen entgegentreten.

Eindrücke im Auslande

Die holländischen Blätter

befassen sich ausführlich mit den deutschen Wahlergebnissen.

„Telegraaf" sieht die Hauptbedeutung der Entscheidung in dem starken Stimmenrückgang der Nationalsozialisten und der für diese sich daraus ergebenden Unmöglichkeit, allein mit dem Zentrum noch eine parlamentarische Mehrheit zu bilden. — **„Allgemeen Handelsblad"** spricht von einem „Sieg der antiparlamentarischen Parteien in Deutschland". — Der katholische **„Maasbode"** erklärt, daß die politische Lage in Deutschland durch die Wahlen noch verworrener geworden sei, als sie es bereits zuvor gewesen sei.

„Giornale d'Italia"

meint, daß die Wahl durch die allgemeine Müdigkeit infolge der vielen Wahlen in Deutschland gekennzeichnet sei. Damit erkläre sich auch der bedeutende prozentuale Rückgang der Wählerschaft. Das deutsche Volk, so schreibt das Blatt sucht nach anderen politischen Mitteln. Andererseits könne festgestellt werden, daß die nationalsozialistische Partei ihre vorherrschende Stellung bewahrt habe. Die Zunahme der kommunistischen Mandate könne erheblichen Einfluß auf das allgemeine politische Bild Deutschlands haben. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß die parlamentarische Lage Deutschlands nach den Neuwahlen unverändert bleibt, was die Zwecklosigkeit der Wahl beweise.

Die Berliner Vertreter der englischen Blätter bringen ausführliche Berichte über die politische Lage. — Der Korrespondent der **„Daily Mail"** meldet, auf den ersten Blick sei in dem neuen Reichstag keine Mehrheit zu entdecken, die eine Regierung bilden könnte. Er glaubt, in einer Koalition zwischen Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Zentrum einen Ausweg sehen zu können, und ist der Ansicht, daß Hitler trotz seiner neuesten Erklärungen dies eines Tages einsehen werde. — Der Korrespondent des **„Daily Telegraph"** meint, das Wahlergebnis beweise, daß eine Abänderung der bisher zur Bekämpfung des Kommunismus angewandten Methoden dringend am Platz wäre. — **„Morning Post"** schreibt u. a., der Rückschlag des Nationalsozialismus sei zweifellos auf die Enttäuschung zurückzuführen, die infolge der offenbaren Hilflosigkeit entstanden sei, mit der Hitler die ihm vom Reichspräsidenten erteilte „Zurechtweisung" hingenommen habe.

In amerikanischen Finanzkreisen

erblickt man, so meldet das Contibüro aus New-York, in dem Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen und in der Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung von Papen am Ruder bleiben werde, einen unzweifelhaften Fortschritt auf dem Wege zu einer größeren Stabilität in den deutschen Verhältnissen. Deutsche Anleihen lagen auf der Börse fester.

Die Untersuchungausschüsse des Landtages

Der Klepper-Ausschuß

wird am Donnerstag, 17. d. M., einen neuen Tagungsabschnitt beginnen, für den zunächst drei Sitzungen in Aussicht genommen sind. Am 17. November sollen zum Fall „Kölnische Volkszeitung" Finanzminister a. D. Dr. Höpker-Aschoff, Finanzminister Klepper, Chefredakteur Melzer von der „Landwirtschaftlichen Wochenschau" und zwei von diesem noch zu benennende Zeugen, sowie ferner Reichswehrminister von Schleicher und Staatssekretär Planck als Zeugen vernommen werden. Für die beiden nächsten Tage sind Zeugenvernehmungen zu der Angelegenheit des „Sonderkontos A" geplant.

Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses „Chicago-Ausschuß Bernhard Weiß" hat den Ausschußmitgliedern mitgeteilt, daß die für Donnerstag dieser Woche und drei weitere Tage in Aussicht genommenen Sitzungen auf eine spätere Zeit verlegt werden müssen. Es ist dem Berichterstatter, Abg. Schmidt-Potsdam (Nat.-Soz.) bisher nicht möglich gewesen, das vorliegende Material für den Zweck der Berichterstattung gründlich durchzuarbeiten; außerdem ist ihm die Erstattung eines Teilberichtes zunächst noch wegen einer Kiefernoperation nicht möglich, die ihm das Sprechen erheblich erschwert. Der Zeitpunkt der nächsten Sitzung steht deshalb noch nicht fest.

Der „Völkische Beobachter" bis zum 14. November verboten

Aus München, 8. November, wird gemeldet: Der „Völkische Beobachter" ist heute abend laut Beschluß der Polizeidirektion München mit sofortiger Wirkung bis zum 14. November d. J. verboten worden.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz schreibt, das Verbot sei erfolgt wegen eines Artikels in der Ausgabe vom 6./7. November, dessen Ueberschrift lautete: „Herr von Papen hält eine von Verunglimpfungen gegen Adolf Hitler strotzende Rundfunkrede".

Wieder voller Betrieb bei der BVG in Berlin

Nachdem am Montag in der geheimen Zentralstreikleitung der BVG. Unstimmigkeiten ausgebrochen waren, die eine reibungslose Weiterführung des Streiks gefährdeten, wurde allgemein die Parole ausgegeben, die Arbeit wieder restlos und bedingungslos aufzunehmen. In den Morgenstunden des Dienstags meldeten sich soviel Arbeitswillige, daß der Betrieb wieder völlig fahrplanmäßig aufgenommen werden konnte.

Weitere 1500 Angestellte der BVG entlassen

Die Direktion der BVG hatte in ihrem Aufruf das Fahr- und Werkstättenpersonal aufgefordert, die Arbeit bis 2 Uhr nachmittags wieder aufzunehmen, widrigenfalls sich die betreffenden Angestellten als entlassen zu betrachten haben. Praktisch kamen dadurch rund 12 000 Personen in Frage. Die BVG aber hatte nur 1000 Mann entlassen, und zwar diejenigen, die sich besonders durch Terrorakte und Bedrohung von Arbeitswilligen strafbar gemacht hatten. Jetzt hat die BVG weiteren 1000 Fahrern und Schaffnern sowie 500 Arbeitern aus den Werkstätten ihre Entlassungspapiere zugestellt.

Verbot der SS- und SA-Organisationen im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat beschlossen, sämtliche militärähnliche Organisationen der NSDAP., insbesondere die Sturmabteilungen (SA), die Schutzstaffeln (SS) und sonstige Einrichtungen, einschließlich der SA-Beobachter, SA-Reserven, Motorstürme, des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, der nationalsozialistischen Sanitätskorps, der Führerschulen, der SA-Kasernen und der Zeugmeisterei, mit sofortiger Wirkung aufzulösen.

Zur Begründung wird von der Regierungskommission mitgeteilt: In der Nacht zum 2. Nov. wurde in der Stadt Saarbrücken ein Flugblatt verbreitet, das einen Wahlaufruf für die Nationalsozialisten enthielt, zugleich auch die Bevölkerung gegen die Polizeiorgane aufzuwiegeln suchte. Das Flugblatt entsprach auch nicht den Vorschriften des Pressegesetzes. Um den Verfasser zu ermitteln, fand am 3. Nov. in Ausführung eines Beschlusses der Regierungskommission des Saargebietes in den Geschäftsräumen der NSDAP. eine Durchsuchung statt. Bei der Durchsuchung wurden unwiderlegliche Beweise dafür gefunden, daß gewisse Organisationen der NSDAP. im Saargebiet eine Tätigkeit entfalten, die im flagranten Widerspruch zu den Bestimmungen der Verordnung vom 12. 9. [illegible] stehen."

5 109 000 Arbeitslose

Wie es im Bericht der Reichsanstalt vom 16. bis einschließlich 31. Oktober 1932 heißt, ergeben die Meldungen der Arbeitsämter für Ende Oktober 1932 eine Gesamtzahl von rd. 5 109 000 Arbeitslosen. Damit ist die Steigerung der Arbeitslosigkeit, die der Bericht über die erste Hälfte dieses Monats aufwies, fast völlig ausgeglichen. Gegenüber Ende September mit einer Arbeitslosenzahl von 5 103 000 ergibt sich eine nur ganz geringfügige Zunahme. Im Vorjahre war die Zahl der Arbeitslosen zwischen den beiden Stichtagen von Ende September und Ende Oktober im ganzen um rd. 269 000 gestiegen.

Die arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Zahlen

wird durch die Gegenüberstellung der Entwicklung in den Saisonaußenberufen und derjenigen in den übrigen Berufsgruppen etwas aufgehellt. Während nämlich in den Saisonaußenberufen die Zahl der Arbeitslosen in der zweiten Hälfte des Oktobers weiter, und zwar um rd. 25 000 zugenommen hat, ist sie in den überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen um rd. 36 000 gefallen. In der Vergleichszeit des Vorjahres dagegen stieg die Arbeitslosigkeit in allen Berufsgruppen, da sich mit einer wesentlich stärkeren saisonmäßigen Verschlechterung noch ein konjunkturelles Absinken verband.

Im freiwilligen Arbeitsdienst

waren Ende Oktober etwa 250 000 junge Menschen beschäftigt, also noch um etwa 40 000 mehr als Ende September. Ihre Zahl ist in der angegebenen Gesamtzahl der Arbeitslosen enthalten.

In der Arbeitslosenversicherung

wurden am 31. Oktober rd. 582 000,

in der Krisenfürsorge

rd. 1 139 000 Arbeitslose betreut. Die Zahl der Krisenunterstützten ist um rd. 36 000 zurückgegangen. In der öffentlichen Fürsorge wurden

rd. 2 141 000 Wohlfahrtserwerbslose

unterstützt, die von den Arbeitsämtern als solche bis zum Stichtage anerkannt waren, d. h. rd. 94 000 mehr als bei der letzten, Ende September durchgeführten Zählung.

Aus dem Bullerjahn-Prozeß

Im Bullerjahn-Prozeß erklärte der Zeuge Kriminalsekretär Schlaf, der die ersten Ermittlungen der Spionageabteilung des Polizeipräsidiums gegen Bullerjahn geleitet hat, er selbst habe nicht den Generaldirektor von Gontard als Vertrauensperson angegeben. Die Direktoren Gebauer und Hellwig hätten angegeben, eine Persönlichkeit in den Werken besäße Material für die Schuld des Bullerjahn. Diese Persönlichkeit wünsche aber nicht genannt zu werden. Daraufhin habe er im Auftrage des Kriminalkommissars Göbener den Herren gesagt, sie sollten diese Persönlichkeit dem Polizeipräsidium mitteilen, der Name wurde im Verfahren nicht genannt werden. Daraufhin habe der verstorbene Direktor Hellwig ohne seine Vermittlung dem Kriminalkommissar Göbener direkt den Generaldirektor von Gontard als Vertrauensperson genannt.

Der Zeuge Pagenstecher, Leiter des Sicherheitsdienstes in den Berlin-Karlsruher Industriewerken, bekundet, das Sekretariat des Herrn von Gontard sei laufend über den Gang der Untersuchungen unterrichtet worden. — R.-A. Dr. Rosenfeld: Haben Sie gewußt, daß die „unbekannte Vertrauensperson", die in dem Prozeß eine Rolle spielt, von Gontard war? — Zeuge: Es ging ein Gerücht um, daß von Gontard diese Vertrauensperson war.

Hohe Zuchthausstrafen im Greifswalder Landfriedensbruchprozeß

Nach 14tägiger Verhandlung wurde Dienstag im Greifswalder Landfriedensbruchprozeß das Urteil gefällt. Der Verhandlung lagen die Zusammenstöße zwischen Kommunisten u. Nationalsozialisten am 17. Juli vor den Baracken an der Loitzer Landstraße zugrunde, bei denen drei Nationalsozialisten getötet und mehrere verletzt wurden. Das Schwurgericht verurteilte die Hauptangeklagten, die Arbeiter Peters und Behrens wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit Gewalttätigkeiten und Waffenmißbrauch zu je 10 Jahren Zuchthaus, den Barackenbewohner Simsch zu 8 Jahren Zuchthaus und die Arbeiter Drespe und Tennert zu 6 bezw. 5 Jahren Zuchthaus. Zehn Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem Jahr sechs Monaten bis herab zu drei Monaten. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen.

Bombenwerfer vor Gericht

Im Altonaer Sprengstoffprozeß

kamen die Anschläge von Elmshorn, Uetersen, Barmstedt, Pinneberg, Rendsburg, Glüsing und Altona zur Verhandlung. Die Angeklagten leugnen jede Teilnahme an den Attentaten bzw. verweigern die Aussage. Der SS-Führer Grezesch erklärt, er habe dem Angeklagten Schröter den Befehl für den Anschlag in Uetersen gegeben. Den Barmstedter Anschlag habe er selbst begangen. Plähn gibt zu, den Befehl zum Anschlag in Rendsburg erteilt zu haben, den der flüchtige Angeklagte Rohwedder ausgeführt hat.

Urteil im Allensteiner Prozeß

Im Bombenwerferprozeß in Allenstein wurde das Urteil verkündet. Bethke, Franz Weiß, Quasek und Klimmek wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, Wilhelm Weiß und Hellwich zu je einem Jahre Zuchthaus, Demkowski zu einem Jahre Gefängnis, Pernack zu 15 Monaten Zuchthaus und Juschka zu 9 Monaten Gefängnis. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen.

Furchtbares Familiendrama

Mutter scheidet mit ihren drei Kindern aus dem Leben

Aus Amsterdam wird berichtet: Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich in dem Villenort Wassenaar. Als das Dienstmädchen einer angesehenen Kaufmannsfamilie morgens früh die Küche betreten wollte, fand es die Tür verschlossen. Gleichzeitig machte sich intensiver Gasgeruch bemerkbar. Das Mädchen veranlaßte die Oeffnung der Tür. Den Eintretenden bot sich ein tragischer Anblick. Die 30jährige Hausfrau, zwei Zwillingskinder im Alter von 4 Jahren und ein Säugling lagen tot am Boden. Es wurde festgestellt, daß die Frau in einem Anfall von Geistesgestörtheit den Gashahn geöffnet hat, um mit ihren Kindern aus dem Leben zu scheiden. Der Kaufmann, der die Nacht im Schlafzimmer zubrachte, hatte von der unseligen Tat nichts bemerkt. Als man ihn von dem Vorgefallenen verständigte, erlitt er einen Nervenzusammenbruch.

Heftige Kämpfe in der Mandschurei

Daily Telegraph meldet aus Mukden: Zwischen chinesischen Irregulären und japanischen Truppen sind heftige Kämpfe ausgebrochen. Bei Schuangtschengpu nördlich von Charbin stehen die Japaner im Kampfe mit 3000 Chinesen. Japanische Artillerieverstärkungen sind abgegangen. Die Stadt Schuangtschengpu ist geplündert und ungefähr 100 Häuser sind niedergebrannt worden. Der Eisenbahnverkehr in diesem Bezirk ist unterbrochen.

Raub

Ueberfall auf zwei Kassenboten

Auf der Landstraße zwischen den Ortschaften Hohenneuendorf und Bergfelde im Norden Berlins wurden gegen 9 Uhr zwei Kassenboten, die 1750 RM. Unterstützungsgelder von der Sparkasse in Hohenneuendorf abgeholt hatten, von zwei Männern überfallen und von ihren Rädern geschlagen. Die Räuber rissen die beiden Aktentaschen, in denen sich das Geld befand, an sich, schwangen sich auf die Räder der Ueberfallenen und fuhren davon. Obwohl kurze Zeit darauf die Verfolgung mit einem Privatauto aufgenommen wurde, gelang es den Wegelagerern zu entkommen.

Schwere Zuchthausurteile für eine Räuberbande

Das Sondergericht in Oppeln verurteilte den Arbeiter Rockstein zu acht Jahren, den Arbeiter Krzizyk und den Versicherungsagenten Skotarczak zu je sieben Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten waren in der Nacht zum 6. September in das Schlafzimmer der Eheleute Stroka in Cobolin eingedrungen, hatten die Eheleute aus den Betten gezerrt und solange mißhandelt, bis sie den Aufbewahrungsort des Geldes angaben. Da sie aber nur 50 RM. erbeuteten, drangen sie noch in die im ersten Stockwerk des Hauses gelegene Wohnung der Witwe Tietze ein und raubten ihr 250 RM. Das erbeutete Geld haben sie in einem Sektgelage verpraßt.

Neue Kampfzölle gegen den irischen Freistaat

Da es sich herausgestellt hat, daß die durch die Verordnung vom 12. Juli eingeführten Sonderzölle auf die Einfuhr aus dem irischen Freistaat nicht ausreichen, um Großbritannien für die Nichtzahlung der vom irischen Freistaat geschuldeten Summen zu entschädigen, wird die erwähnte Verordnung durch eine neue abgeändert. Diese setzt mit Wirkung vom 9. November folgende neue Zölle fest: Mit einem Zoll von 40 Prozent ad valorem werden belegt lebende Tiere, die zur menschlichen Ernährung bestimmt sind, und andere Tiere, die nicht diesem Zwecke dienen. Mit einem Satz von 30 Prozent ad valorem sind zu verzollen: Butter, Eier, Sahne, Schinken, Schweinefleisch, Geflügel, Wildpret und anderes Fleisch. Ueberdies werden vom 15. November ab Butter, Eier, Sahne, Geflügel und Wildpret aus Südirland mit einem allgemeinen Zoll von 10 Prozent auf Grund des Gesetzes über die Einfuhrzölle belegt.

Gandhi wiederholt seine Entschlossenheit zum Hungerstreik

Gandhi wiederholte in einem Interview mit einem Vertreter des Reuterbüros, das im Gefängnis in Puna stattfand, seine Entschlossenheit, sein Fasten bis zum Tode wieder aufzunehmen, falls der berühmte Tempel im Gurugagur nicht bis zum Neujahrstage den Unbe...rbaren geöffnet werde.

Kleine politische Nachrichten

Der neue deutsche Botschafter beim Quirinal

ist in Rom eingetroffen. Als erstes Blatt widmet „Lavoro Fascista" dem neuen deutschen Botschafter einen sehr herzlich gehaltenen Begrüßungsartikel.

Verstärkte französische Auslandspropaganda

Dem „Intransigeant" zufolge soll im französischen Ministerrat beschlossen worden sein, die dem Außenministerium zur Verfügung stehenden Kredite für Propaganda im Ausland zu erhöhen.

Weltwirtschaftskonferenz erst im März?

Während man bis jetzt annahm, daß die Weltwirtschaftskonferenz im Februar zusammentreten werde, ist man neuerdings in Genf der Meinung, daß ihre Einberufung nicht vor März erfolgen werde. Durch die Beratungen, des Sachverständigenausschusses zur Vorbereitung der Konferenz ist der Eindruck verstärkt worden, daß für eine positive Gestaltung der Weltwirtschaftskonferenz die Bereinigung des Problems der interalliierten Schulden eine weitere Voraussetzung ist. Es bestehe ferner für niemanden in Genf ein Zweifel, daß die Weltwirtschaftskonferenz unter den denkbar ungünstigsten Auspizien zusammentreten würde, wenn bis dahin nicht durch eine wirksame und positive Förderung der Abrüstung das Vertrauen in der Welt wiedergewonnen wird.

Der Eutiner Bürgermeisterstreit

Nach Meldungen, die den „Nachrichten für Stadt und Land" aus Eutin zugegangen sind, hatte Bürgermeister Dr. Stoffregen dem oldenburgischen Ministerium ein Ultimatum gestellt, daß er bis Montag abend die Zusage des Ministeriums wünschte, daß er sein Amt umgehend wieder übernehmen dürfe, andernfalls er das Reichsinnenministerium aufsuchen würde. Das oldenburgische Staatsministerium hat daraufhin Montag abend, dem genannten Blatt zufolge, mitgeteilt, es sei bereit, die Forderungen Dr. Stoffregens zu erfüllen, vorher solle aber noch eine weitere Aussprache im Laufe des Tages stattfinden.

Weiter verlautet, daß die oldenburgische Regierung aus dem ihr erstatteten Rechtsgutachten ersehen habe, daß die Amtsenthebung Dr. Stoffregens durch den Regierungspräsidenten nicht hätte erfolgen dürfen, und daß die von dem Regierungspräsidenten angeführten Gründe nicht einmal für ein Disziplinarverfahren ausreichen würden.

Frankreich und Italien

Das Echo der Toulouser Erklärungen Herriots

Die Erklärungen Herriots auf dem Radikal-Sozialistischen Parteitag in Toulouse über das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien werden in der italienischen Presse zwar mit Interesse aufgenommen, aber bis jetzt nur in Pariser Korrespondenzen gewürdigt. **Tribuna** stellt mit Genugtuung fest, daß mit diesen Erklärungen das italienisch-französische Problem endlich auf das eigentliche, vorwiegend moralische Gebiet gestellt worden sei. **Giornale d'Italia** erinnert in einer sehr skeptisch eingestellten Pariser Korrespondenz, daß bis jetzt allen freundschaftlich gehaltenen Erklärungen, die von Paris im Laufe der letzten Jahre an Italien gerichtet worden seien, niemals Taten folgten, daß vielmehr im Gegenteil die „Intransigenz Frankreichs gegenüber Italien" sich ebenfalls versteift habe. Auch im vorliegenden Falle werde man sich darüber, ob Frankreich gegenüber Italien eine neue Politik tatsächlich beginnen wolle, erst ein Urteil bilden können, wenn man Taten sähe.

*

Der diplomatische Berichterstatter des **Daily Telegraph** schreibt, den Aeußerungen Herriots über Italien werde in Londoner diplomatischen Kreisen größte Wichtigkeit beigemessen; man erblicke sogar darin die Möglichkeit einer Wendung in den europäischen Beziehungen. Herriot und seine Ratgeber seien offenbar zu der Ueberzeugung gekommen, daß das unvermeidliche Ergebnis einer „Politik der Nadelstiche" und eines fortgesetzten Widerstandes gegen italienische Wünsche nur das sein würde, Italien und Deutschland zu einem Zusammenschluß gegenüber Frankreich zu zwingen. Britische Kreise begrüßten warm jede französisch-italienische Entspannung, andererseits bedauere man die Pariser Meldungen, die auf eine Wiederbelebung des Gedankens eines Mittelmeerpaktes zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien und Spanien hindeuteten.

Der Fischmeister von Hallein

Eine lustige Historie von **U. Kamen**

Es war an einem schwülen Hochsommerabend, als in die alte kleine Stadt Hallein, unweit Salzburg, ein gar stattlicher Wagenzug einfuhr. Voran sprengten bewaffnete Knechte auf schweren Rossen, befehligt von einem älteren Offizier in glänzendem Küraß, mit langem Stoßdegen, blauweißer Seidenschärpe, mit blauweißen Federn am Hut. Zwei Reisewagen, mit je vier Gäulen bespannt, denen zur Seite bewaffnete Diener mit Fackeln ritten, und ein hochbepackter Frachtwagen, auf dem ein kläffender schwarzer Spitz thronte, folgten. Und den Schluß bildeten wieder Bewaffnete. In den beiden Reisewagen aber saßen der Kaufmann Wullweiß aus Köln und seine Tochter Maria mit ihren Dienerinnen. Die Reise ging nach Klagenfurt, wo ein gar reicher und angesehener Schwiegersohn, der Kaufmann Planoch, mit heißer Sehnsucht auf seine Braut Maria wartete. Die Hochzeit sollte in Klagenfurt stattfinden, wobei der alte Kaufmann Wullweiß erwog, daß er von dort aus neue Handelsverbindungen nach Triest und Venedig anbahnen konnte.

Der Rat von Hallein hatte von Kaltenhausen her, wo die Reisegesellschaft kurze Zeit rastete und sich das herrliche Bier munden ließ, erfahren, welche ansehnlichen Gäste durch die Stadt fahren wollten. Und er beschloß, sie für eine Nacht in seinen Mauern festzuhalten, freundlich aufzunehmen und reichlich zu bewirten, was dem Ansehen der Stadt nur förderlich sein konnte. Denn der Name Wullweiß war den reichen Kaufleuten der Stadt gar wohl bekannt. Und Wullweiß sagte nicht nein, als ihm die drei Ratsherren der reichen Stadt Quartier anboten. Rasch waren die Fuhrwerke untergebracht, die Begleitung erhielt ihre Quartiere zugewiesen, und Kaufmann Wullweiß stieg mit seiner Tochter und dem alten Offizier mit den Ratsherren die Treppe zum Prunkzimmer des Rathauses hinauf. Es war an einem Sonnabend. Und nach dem Imbiß, der kräftig genug ausfiel, und einem guten Trunk Wein beschloß der Kaufmann Wullweiß, auch den Sonntag mit seiner Tochter und der Begleitung als Gast in Hallein zu bleiben.

In der Küche des Bürgermeisters tobte aber der Koch Harasch, ein gar tüchtiger, aber auch grober Mann, wie ein Wütender zwischen seinen Leuten umher. Am Freitag waren alle Forellen und andere Fische rein aufgegessen worden. Und der Wunsch der Gäste, besonders des alten Kaufmanns und seiner liebreizenden Tochter Maria, ging nach der für sie so seltenen Speise Forellen. Der alte Fischmeister lag krank zu Bett. Woher für den Sonntag, der bereits angebrochen war, die Forellen nehmen? Da kroch aus einem Winkel der Küche der junge Küchenknecht Fangeis hervor — ein frecher, fürwitziger Kerl, der zu Laufereien, zum Gemüsewaschen und Kartoffelschälen verwendet wurde. Ein Tunichtgut, dessen Vater Nachtwächter war. Aber so ehrlich der Vater, so spitzbübisch war der Sohn, wenn sich seine Spitzbübereien bis jetzt auch nur auf den Diebstahl von Obst, Zuckerwerk und auf eingemachtes Obst beschränkten. Der stellte sich dreist vor den Koch Harasch hin und verpflichtete sich, binnen sechs Stunden Forellen heranzuschaffen — genug, um die ganze Gesellschaft mit ihnen voll und dick zu füttern. Erstaunt blickte der Koch auf den jungen Menschen. „Gut!" sagte er dann. „Und schaffst du es, dann mache ich dich zum Fischmeister, so wahr ein gebratenes Spanferkel größer ist als ein gefüllter Krammettsvogel!" Und der Küchenknecht Fangeis, nach einem kühnen Griff in eine Kiste mit Kandiszucker, schlich sich wieder aus der Küche. Bald stand er in seinem kleinen Kämmerchen, nahm sein Angelzeug und den Zuber zur Hand, prüfte den Inhalt der Wurmbüchse, steckte ein riesiges Stück Zucker in den Mund, und fort ging es durch die engen Gassen der Stadt hinüber durch den Wald zu den raschen Bächen, die zur Ache und Sazach eilten und die Forellen in Menge bargen. Aber kaum hatte der Bursche die Anhöhe erklommen, kam über den Kalvarienberg her ein furchtbares Unwetter gezogen. Der Regen rauschte in Strömen hernieder und Blitz folgte auf Blitz. Das hinderte Fangeis nicht am Weitergehen. Aber er bedachte, daß nunmehr die Bäche sofort ansteigen und ein Angeln in den Wildwässern unmöglich sei. Er wußte wohl gute Plätze zum Forellenangeln, wo auch nachts beim Mondschein ergiebiger Fang war. Aber nach diesem Gewitterregen war ein Angeln ausgeschlossen. Trotzdem wollte er aber sein Glück versuchen und seine und des Kochs Ehre retten. Bald fand er eine ruhige Stelle an der Ache, wo er sich niederließ. Der Tag graute, und der Regen hatte nachgelassen. Aber kein Fisch biß an. Der erste Vogelruf klang durch den Wald; das Wasser beruhigte sich. Vergebens! Unmutig suchte Fangeis nach einem anderen Orte, als er plötzlich vor einem Manne stand, der soeben seine Angelrute mit einem frischen Wurm versah. Und in einem Zuber, der neben dem Manne lag, plätscherten Forellen, drei, vier, fünf. Der Fremde war ein langer, brauner Kerl mit wüstem Bart und dicht behaarten Händen. „Zigeuner!" rief der Küchenknecht erbost und griff nach seinem Messer. „Wie kannst du es wagen, im Fischwasser der Stadt zu angeln?" In diesem Augenblick kamen aus dem Buschwerk ringsumher andere dunkle Gestalten gekrochen; ein Weib nahte mit zwei Kindern an der Hand. Kauderwelsch flog von einem Mund zum anderen, und in den Händen der anderen Zigeuner blitzten Messer, länger als das, das der Küchenknecht in der Faust hielt. „Der Fluß gehört allen Menschen!" sagte der Mann mit der Angelrute ruhig zu Fangeis. „Aber ich weiß", fuhr er fort, „du mußt bis heute früh viele Forellen bringen, weil der alte Fischmeister krank ist und Gäste in der Stadt weilen!" Auf einen Wink des Sprechers verschwanden die anderen Zigeuner im Walde. Fangeis hörte von der Straße her Pferde wiehern. Dort standen wohl die Wagen der Fahrenden. „Aber ich will dir helfen!" sagte der Zigeuner. Er griff in seine Ledertasche und brachte eine Holzbüchse hervor. „Hier!" wandte er sich an Fangeis. „Mit dem dicken Saft in der Büchse benetzt du deinen Wurm. In einer Stunde ist dein Zuber gefüllt. Und wenn die Mittagsglocke läutet, bist du Fischmeister, denn der alte Fischmeister lebt dann nicht mehr. Er ist nicht mehr zu retten. Aber eine Bedingung stelle ich!" rief der Zigeuner. Fangeis griff nach der Büchse. „Morgen früh zahlst du mir zehn Goldgulden. Morgen, Montag, früh um neun Uhr!" Und Fangeis schlug in die dargebotene Hand.

Verschwunden war der Zigeuner. Fangeis hörte die erste Morgenglocke aus Hallein, ihr folgte die Glocke aus Dürrenberg. Und er begann zu angeln. Und das Mittel des Zigeuners hatte gute Wirkung. Forelle auf Forelle wanderte in den Zuber, eine immer schöner und größer als die andere. Und um sieben Uhr stellte Fangeis den Zuber voll Forellen vor den Koch auf den Tisch. Der freute sich und teilte Fangeis mit, daß der alte Fischmeister gestorben sei und er, Fangeis, jetzt die Stelle einnehmen würde, so wahr gesulzter Schweinskopf besser munde als eine Taube auf dem Dache.

Als am Montagnachmittag gegen neun Uhr der Zigeuner um das Rathaus schlich, um sich die zehn Goldgulden des jungen Fischmeisters zu holen, da kam er gerade die Treppe herunter, aber zwei Stadtknechte mit Hellebarden neben ihm. Mit gefesselten Händen ging Fangeis zwischen ihnen, vorbei am Zigeuner, der sich unter der Volksmenge versteckt hatte. „Er hat dem reichen Kaufmann Wullweiß zehn Goldgulden gestohlen, der Undankbare!" raunten die Leute. „Der Galgen ist ihm sicher!" Aber der Zigeuner schüttelte den Kopf. Er beobachtete den listigen Blick, den Fangeis nach rechts und links schickte. Und nachts stand der Zigeuner unweit des Turmes an der Mauer und wartete. Wartete nicht umsonst. Erschrocken wehrte sich der junge Fangeis gegen den Griff des Zigeuners, als er nach gelungener Flucht aus seinem Verlies mit zerrissener Kette am Fuße der Mauer landete. Aber bald erkannte er den Zigeuner, und rasch verschwanden die beiden in der Dunkelheit. Fangeis ist bis heute noch nicht wiedergekommen.

Betrugsprozeß gegen Frau Jürgens

Frau Marie Jürgens, die schon einmal gemeinsam mit ihrem damaligen Mann, dem Kammergerichtsrat Jürgens, im Mittelpunkt eines Berliner Skandalprozesses gestanden hatte, ist jetzt vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen fortgesetzten Kreditbetruges und wegen Arrestbruches angeklagt. Da die Angeklagte zu den bisher angesetzten Terminen niemals erschienen war, wurde sie kürzlich verhaftet und nun dem Gericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Frau Jürgens war in erster Ehe mit einem westfälischen Großindustriellen verheiratet, bei dessen Beerdigung im Jahre 1918 sie ihren zweiten Mann, den Hauptmann Jürgens, kennenlernte, der als Adjutant des stellvertretenden Generalkommandos in Hannover bei der Beerdigung anwesend war. Im Jahre 1927 war Jürgens, der inzwischen Landgerichtsdirektor in Stargard geworden war, mit seiner Frau in Berlin wegen Brandstiftung zum Zwecke des Versicherungsbetruges angeklagt. Der Sensationsprozeß endete mit der Freisprechung der Ehegatten von dieser Anklage, nur Frau Jürgens wurde wegen Eidesverletzung in einem Prozeß um die Erbschaft ihres verstorbenen Mannes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach diesem Prozeß trennte sich Landgerichtsdirektor Jürgens von seiner Frau, die in Berlin nacheinander verschiedene Wohnungen mietete, von denen sie immer mehrere Zimmer abvermietete.

Die Angeklagte, der in der Verhandlung fortgesetzter Kreditbetrug in den Jahren 1928 bis 1930 zur Last gelegt wird, behauptete, daß sie durch das Verhalten ihres Mannes, von dem sie erst vor wenigen Wochen rechtskräftig, und zwar wegen beiderseitigen Verschuldens, geschieden worden sei, in eine schwierige wirtschaftliche Lage geraten sei. Ihr Mann habe damals bei seiner Rehabilitierung vom Staat eine größere Summe als Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft erhalten, von der er ihr 5 000 Mark versprochen hätte. Dieses Geld habe sie nie erhalten, und die monatlich zugedachte Rente sei ihr immer nur nach vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen ausgezahlt worden. Daher sei es gekommen, daß sie gekaufte Gegenstände, wie Kleider, Wäsche, Teppiche, nicht zu den verabredeten Zeiten bezahlen konnte. Das Betrugsverfahren wegen dieser Schulden sei übrigens auf die Anzeige eines Untermieters in Gang gebracht worden, den sie wegen seines Lebenswandels aus ihrer Wohnung gewiesen habe, und der als Racheakt eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft mit der Liste der Firmen, bei denen sie noch Schulden hatte, erstattet habe.

Das Betrugsmoment bei den Käufen der Frau Jürgens erblickt die Anklage u. a. auch darin, daß sich die Angeklagte ihren Lieferanten gegenüber als Frau Kammergerichtsrat Jürgens ausgegeben hat unter Verschweigung der Tatsache, daß sie von ihrem Mann getrennt lebt.

Kleine Meldungen

Reichswehrsoldat infolge eines Irrtums erschossen. In der Kaserne des 7. (bayerischen) Pionierbataillons in München ereignete sich nachts ein schwerer Unfall. Ein Gefreiter dieses Bataillons wurde vom Kasernenposten für einen Einbrecher gehalten und nach mehrmaligem Anruf, auf den keine Antwort erfolgte, durch einen Schuß schwer verletzt. Der Gefreite starb.

Sparkassenleiter unterschlägt 200 000 Mark. Der Kaufmann Ernst Vernicke in Bornim (Mark) hat als Leiter der Spar- und Darlehnskasse des Kreises Osthavelland 200 000 Mark veruntreut. Wernicke hat bei der Staatsanwaltschaft ein Geständnis abgelegt.

Zwei Großfeuer in Nordschleswig. Aus Apenrade wird berichtet: In der Nacht zum Dienstag brannten vier Wohnhäuser ab. Die Bewohner, mehrere Familien, konnten wenig von ihrem Inventar retten. Im Broacker Amt Sonderburg wurde der aus vier Gebäuden bestehende Hof des Kirchspielvogts durch Feuer vernichtet. 13 Stück Vieh, viel Inventar und Erntevorräte fielen den Flammen zum Opfer.

Bolivianisches Militärflugzeug abgestürzt. — 13 Offiziere getötet. Wie die paraguayanische oberste Heeresleitung mitteilt, ist im Chaco ein dreimotoriges bolivianisches Militärflugzeug abgestürzt. Drei Generale und zehn Offiziere fanden dabei den Tod.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 8. Nov. Die großen Marktflächen waren heute früh mit großen Mengen Gemüse dicht bestellt und der Absatz ging denkbar langsam vonstatten. Die sonst bei Eröffnung des Marktes anwesenden auswärtigen Käufer waren nur in geringer Anzahl erschienen. Das Angebot in Rosenkohl war auffallend groß. Am Freitag brachte der Zentner noch 12—15 RM ein, heute wurde er um 8 Uhr zu 8—11 RM angeboten, aber nicht verkauft. Aus der Neußer Gegend waren mehr wie 20 Wagen Kohlgemüse angefahren, die am Schlusse des Marktes zum großen Teil wieder abgefahren werden mußten. Nicht so außergewöhnlich groß war das Angebot in Obst, aber auch hier war keine besondere Nachfrage und an eine Räumung des Obstmarktes ist kaum zu denken. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt war es sehr ruhig, ebenso an den Fischständen. Sehr reich beschickt war der Blumenmarkt. In der Markthalle rüstet man sich allseitig zum Weihnachtsverkauf. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln: blaue Nieren 5,50—6, gelbe 3,50—4, Industrie gelbe 2,50—2,60 RM der Zentner, Kopfsalat 3—5, Endivien 3—6, Blumenkohl bis 40, Weißkohl 4—6, Rotkohl 5—8, Wirsingkohl 4—7, Kohlrabi 3—5, Rettich 2—5, Meerrettich bis 30 Pfg. das Stück; Radieschen 2—3, Möhrchen 3—4, Schwarzwurzeln 10—15, Rübstiel 3 Pfg. das Bund; Grunkohl 3—4, Weißkohl 1—1,8, Rotkohl 1,8—2,5, Rosenkohl 8—12, Wirsing 1,5—2,5, Feldsalat 15—25, Steckrüben 2—3, Karotten 3—5, Tomaten 15—20, Möhrchen 3—5; Zwiebeln 6, Kürbisse 4, weiße Rüben 2—3 Pfg. das Pfund; Eier 8,5 Pfg. das Stück; Molkereibutter 120—130, Landbutter 115—120, Kochäpfel 10—13, Eßäpfel 14—18, Kochbirnen 7—10, Eßbirnen 10—25, Preiselbeeren 28—30, Baumnüsse 25—50 Pfg. das Pfund. An Auslandswaren: holl. Stangenbohnen 42—45, Schwarzwurzeln 20—23, Tomaten 30—35 Pfg. das Pfund, holl. Kopfsalat 12—15 Pfg. das Stück, amerik. Aepfel Kiste 12—14, Faß 28—29, russ. Aepfel Kiste 11; Almeria-Trauben Faß 14—18, Zitronen, Kiste zu 150 Stück 10—15, zu 300 Stück 17,50—25, Apfelsinen Kiste 15—18 RM, Feigen 20—25, Haselnüsse 28—45, Bananen 20—25, Maronen 20—24, Ananas 80—90, Birnen 30—35, holl. Kochäpfel 10—13, holl. Trauben 40—60, ital. 24—27, franz. 22—26, Brüsseler 100 Pfg. das Pfd.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Weizen rhein., 74—74½ Kilogr. 20,75—21, Weizen ausl. 24—24,20, Roggen nordd., 73—74 Kilogr. 16,50—16,75, Roggen rhein, 71—71½ Kilogr. 16,50, Roggen ausl. 18—18,25, Hafer hiesiger 14,25—14,50, Hafer nordd. 16—16,75; Futtergerste ausl. 17—17,50; Wintergerste ausl. 17,50—17,75; Sommergerste inl. 18—18,50; Mais grober 16,50, Mais kleiner 16,50—17,75; Weizenmehl, 70%, inl. 27,50—28; rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 28,50—29; Roggenmehl, 70%, inl. 23, Roggenmehl, 70% (mit Auslandsroggen) 24; Roggenschrot inl. 19,75; Roggenschrot von Auslandsroggen 20—20,50; Weizenkleie*) 8—9,50; Roggenkleie*) 7—7,50; Biertreber*) 10,75—11,50; Leinkuchenmehl, 38%*) 11,25—11,50; Erdnußkuchenmehl, 50%*) 11,25—11,50, Erdnußkuchenmehl, 54%*), 12,25—12,50, Sojaschrot (extrahiert) 46%*) 11,00—11,25, Rapskuchen, 38% 8,75, Palmkernkuchen, lose, 21% 9—9,50, Trockenschnitzel lose 8,25, Zuckerschnitzel lose 9,25—9,75, Rohmelasse 8,50—9,10, Wiesenheu, inl., lose 4,80—5,60, Kleeheu, inl. lose 5,80—6,70, Roggenstroh, gepr.**) 1,30—1,50, Weizenstroh gepr.**) 1,30—1,40, Haferstroh gepr.** 1,20—1,30. *) brutto mit Sack; **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Futtermittel waren etwas mehr gefragt. Bei Getreide kleine Umsätze. Infolge geringen Angebots waren die Preise für inländischen Weizen und Roggen erhöht.

Bekanntmachung

Wegen Reparatur an der Wasserleitung muß dieselbe am Donnerstag, den 10. Nov., von 1—4 Uhr gesperrt werden. Die Sperrung erfolgt vom Hause des Herrn Oskar Heinrichs, Höhestraße. In dieser Zeit hat von hier ab die untere Stadt einschl. aller Nebenstraßen bis Massiefen kein Wasser.

Städt. Gas- und Wasserwerke
Dönicke.

Mutterberatungsstunde

in der Schule in Hilgen am Donnerstag, den 10. November, nachmittags von 2—3 Uhr.

Edel sei der Mensch
hilfreich und gut!

Am **Freitag, den 11. November,** beginnt in der Schule an der Viktoriastraße ein neuer

Kursus

in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen

Herren und Damen, welche Lust haben, sich Kenntnisse in der Behandlung von Verletzten anzueignen, sind hierzu herzlich eingeladen. — Beginn 7 Uhr abends. — Kursus ist kostenfrei.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Burscheid.
Der Vorstand.

Urteilen Sie selbst

Um jedem geistig Regsamen die Möglichkeit zu geben, ein eigenes Urteil über „Westermanns Monatshefte" zu fällen, sendet der Verlag gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto (auch Auslandsmarken) ein Probeheft mit über 100 Seiten Text, 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern, etwa 7 Kunstbeilagen und 1 Atlaskarte.

Von diesem günstigen Angebot sollten auch Sie sofort Gebrauch machen.

Bestellschein

An den
Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Ich bestelle hiermit kostenlos u. unverbindlich eine Probenummer von Westermanns Monatsheften und bitte um umgehende Zusendung. 30 Pfennig für Porto füge ich bei.

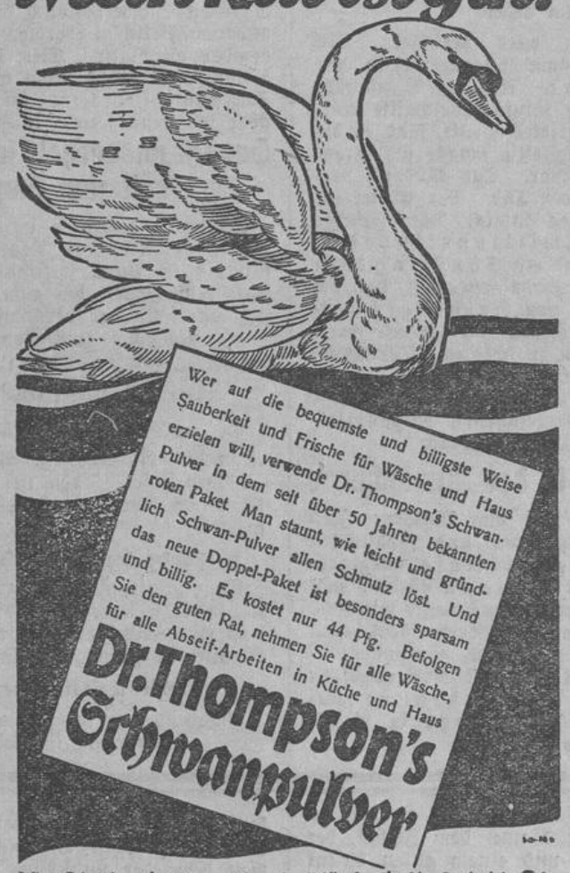
Name und Beruf

Ort und Datum

Werber überall gesucht!

12

Mein Rat ist gut!



Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche Seifix. Paket 14 Pfg

Rot! Brautleute! Möbelkäufer! Rot!

Bis zum 15. 11. gebrauche ich zwecks sofortiger Schuldabrechnung sehr dringend bares Geld u. verkaufe **fabrikneue**

Küche, Schlafzimmer, Speisezimmer

zusammen für den **Notpreis** von **RM. 675**

Jedes Zimmer auch einzeln käuflich.

Eilofferten unter **A. D. 138** an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Ein Buch — das einen Ehrenplatz in jeder deutschen Hausbücherei verdient

MATA HARI

Die große Roman-Trilogie
von ARNO FRANZ

Drei Teile — Gertrud Mac Leod — Das lächelnde Java — Mata Hari — in einem Bande mit 432 Seiten Umfang, blütenweißes Papier, farbenfreudiger eleganter Einband

Preis broschiert RM. 4.50, in Ganzleinen RM. 6.00

Dieser mutigen Frau, die als deutsche Spionin am 15. Oktober 1917 vom französischen Kriegsgericht in Paris erschossen wurde, weil sie (wie es in der Urteilsbegründung heißt) Frankreich mehr als eine Division gekostet habe, konnte bei uns Deutschen kein schöneres dauerhafteres Denkmal gesetzt werden, als durch dieses wunderbar geschriebene Buch von Arno Franz

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle
(Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsträger entgegen!)

In 8 Tagen

Von schwerem Husten und starker Verschleimung befreit. - Das Beste, was ich gefunden. - Alles versagte, nur Husta-Glycin hat geholfen. - Seit 10 Jahren litt ich an Husten und Atembeschwerden, mit 2 Flaschen vom Leiden erlöst. - Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. K. - Solche und ähnliche Urteile liegen in Menge vor. Nehmen auch Sie bei Husten, Asthma und Verschleimung nur

Husta-Glycin, Flasche RM. 1.65, Probeflasche RM. 1.—.
Hustobons (Bonbons), Dose RM. 0.75. Hilfe unter **Garantie.**
Erhältlich:

Drogerie Leo Becker, Burscheid
Hauptstraße 29.



Modenschau

Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung im Umfange von 64 Seiten
34 Seiten Mode
30 Seiten Unterhaltung.
Über 120 neue Modelle in jedem Heft

Preis 70 Pfennig

Unentbehrlich für Schneiderei
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Wer verkauft sein
HAUS
evtl. mit Geschäft oder sonst. Anwesen am Platze oder Umgebung. Angebote vom Besitzer mit Preis 2c. unter B. S. 38 an diese Zeitung.

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Otto Gerhards
Burscheid, Dammstr. 1.

Guterhaltenes
Plüschsofa
35 RM., gebrauchtes
Sofa
mit Lederluch neu bezogen 35 RM. zu verkaufen.
Polsterei Höher.

Drucksachen
liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Nr. 264 — 2. Blatt — Mittwoch, 9. November 1932

Herbst am Urftsee

Der Herbst hat es an sich, daß er sich in der Einsamkeit am schönsten offenbart. Da, wo ansonsten wenig von der verschönernden und verherrlichenden Kunst der Welt hinkommt, in abgelegene Täler, hinter unbekannte Bergrücken, da ist der Herbst mit seiner ganzen Pracht.

Wenn sich mit ihm noch die ganze Natur der Landschaft vereinigt, wenn alle Töne der erdgebundenen Ursprünglichkeit ineinanderfließen, gibt es eine herrliche Sinfonie der Schöpfung.

Unten am Urftsee hat der Herbst wieder einmal sein prächtiges Reich aufgetan, da glüht und flammt es von allen Bergen, von allen Hügeln, da leuchtet der Widerschein des Herbstes vom See herauf und klimmt von den Felszacken herab: da ist wahrer Herbst der Eifel, mild und gewaltig. Die Wasser des Sees sind gestiegen bis voran in das Tal — damit die kleinen Schiffe lein wieder bis zu den moosigen Ruinen der Pulvermühle fahren können — und füllen den breiten Kessel mit der düsterblauen Flut. Und alles ist Herbst hier unten. Mitten im See taucht das bunte Malerwerk auf den alten Ruinen auf, und oben weit ziehen die Ketten der Kraniche dem Venn und dem Süden zu. Im Kermeter orgelt der Berghirsch, und in den Feldern ziehen die Wildhühnerschwärme daher.

Von Gemünd her wandert man durch ein farbenglühendes Tal bis zum See zwischen den Felsen und Wäldern.

Jetzt ist hohe Zeit am Urftsee, hohe, stille Zeit der Ruhe und Wohltat, mitten im Herbst. Hier erlebt man den Herbst als ein schönes Geschenk, umso mehr, als diesmal der Herbst da unten schöner und prächtiger ist als seit undenklichen Tagen nicht mehr.

Frisch auf! In den Herbst am Urftsee.

Pfarrer Dr. Eickmann 25 Jahre in Neuenhaus

Eine für die umliegenden Gemeinden seltene Feier darf die Kirchengemeinde Neuenhaus-Hilgen begehen; denn am 10. November sieht Herr Pfarrer Dr. Eickmann auf eine 25jährige Wirksamkeit in der Gemeinde zurück, nachdem er schon im vergangenen Jahre sein 25jähriges Amtsjubiläum hat feiern können. — Als Pfarrer Dr. Eickmann im Jahre 1907 sein Pfarramt in Neuenhaus übernahm, zählte die Gemeinde nur 800 Seelen, sein Vorgänger, Pfarrer Kemper, jetzt Mühlheim-Ruhr tätig, war der erste Pfarrer der Gemeinde, die sich um die Jahrhundertwende gebildet hatte aus Teilen der Gemeinde Wermelskirchen und Burscheid.

Die rastlosen Bemühungen des Pfarrers Dr. Eickmann, die Grenzen der Gemeinde zu erweitern, um die Existenz derselben zu festigen und zu sichern, haben des öftern widerstrebende Kräfte auf den Plan gerufen, deren Bemühungen aber zum Teil an der besseren Einsicht und dem gesunden Sinn der Bewohner der umstrittenen Gemeindeteile gescheitert sind, so daß heute die Gemeinde rund 1200 Seelen zählt. Diese mit großer Hingabe und kluger Überlegung geführten Verhandlungen setzten genaueste Kenntnis der Vorgänge voraus und wären durch einen Wechsel in der Gemeindeleitung nicht nur unterbrochen, sondern wahrscheinlich für immer erledigt gewesen.

Da die Gemeinde beim Amtsantritt von Pfarrer Dr. Eickmann für kirchlichen Unterricht, Sitzungen der Gemeindevertretung und namentlich für die Jugendarbeit nur einen gänzlich unzureichenden Mietraum zur Verfügung hatte, nahm er zunächst den Bau eines Gemeindehauses in die Hand, das im November 1910 eingeweiht werden konnte, heute aber bei festlichen Anlässen längst schon sich als viel zu klein erweist. Die Kirche, die bei Gründung der Gemeinde als Provisorium erbaut und von Herrn E. Pfeiffer geschenkt worden war, hat der Gemeinde über 30 Jahre als gottesdienstliche Stätte gedient. Mancherlei Mängel, die sich im Laufe der Jahre eingestellt hatten, ließen den Wunsch nach einem würdigen Gotteshaus aufkommen. Den eifrigen und zielstrebenden Bemühungen des Pfarrers Dr. Eickmann ist es gelungen, die Mittel für einen umfassenden An- und Umbau der Kirche zusammenzubringen, so daß heute die Gemeinde im Besitze einer sehr schönen geschmackvollen Kirche mit einer modernen Orgel ist, ohne daß irgendwelche Steuermittel der Gemeinde dazu in Anspruch genommen zu werden brauchten. Die Einweihungsfeier der im schöneren Gewande neuerstandenen Kirche im März dieses Jahres ist noch in frischer Erinnnerung.

Am Tage des 25jährigen Ortsjubiläums des Pfarres Dr. Eickmann dankt ihm die Gemeinde, daß er den oftmaligen Gelegenheiten und Versuchungen, die Gemeinde zu verlassen, widerstanden und der Gemeinde die Treue gehalten hat. Aus diesem Grunde hat es sich die Gemeindevertretung nicht nehmen lassen, als Ausdruck der Verbundenheit des Pfarrers mit der Gemeinde, eine zwar zeitgemäß schlichte, aber doch — so hoffen wir — gehaltvolle Feier vorzubereiten. Am morgigen Donnerstag, dem eigentlichen Jubiläumstag, findet um 19 Uhr unter Mitwirkung des Jungfrauenchores ein schlichter Gottesdienst statt, in dem der Jubilar die Predigt hält. Im Anschluß daran versammelt sich das Presbyterium und die größere Gemeindevertretung im Gemeindehause, um dem Jubilar die Segenswünsche zu entbieten. Am Sonntag, den 13. November, predigt vormittags der Synodalassessor Herr Pfarrer von der Thüsen und am Nachmittag um 3 Uhr findet im Saale Frowein in Unterstraße eine Gemeindefeier mit Kaffeetrinken statt, an der eine Anzahl Ehrengäste teilnehmen wird. Sämtliche Vereine der Gemeinde haben ihre Beteiligung bezw. ihre Mitwirkung zugesagt.

Wir wünschen den Veranstaltungen einen schönen, harmonischen Verlauf, dem Jubilar aber seien auch an dieser Stelle unsere besten Wünsche ausgesprochen. Möge sein kluger Rat, die an ihm gewohnte erfrischende Deutlichkeit und Offenheit, sowie sein gerader Sinn ihm immer neue Freunde erwerben, die ihn in Gemeinde, Stadt und Kreis schätzen und verehren, wie es bisher schon immer in großem Maße der Fall war.

Jubiläumskundgebung des Rhein. Bauernvereins

Der Rheinische Bauernverein beginn am Dienstag in den Räumen der Kölner Bürgergesellschaft unter starker Beteiligung von Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der Wirtschaftsverbände, der kirchlichen Gemeinschaften, der Universitäten und Hochschulen die Feier seines nun 50jährigen Bestehens.

In der am Vormittag abgehaltenen Festsitzung des Hauptvorstandes gab Freiherr von Lüninck einen Rückblick auf die Gründungszeit des Rheinischen Bauernvereins Anfang der 80er Jahre, und erläuterte eingehend die Ursachen, die zum Zusammenschluß des Bauernstandes führten. Nach einer Ehrung der Jubilare, deren Mitgliedschaft bis auf das Gründungsjahr des Rheinischen Bauernvereins (1882) zurückgeht, erfolgte die Gründung einer Clemens Freiherr von Loe-Stiftung, die den Zweck hat, alljährlich am Gründungstage des Rheinischen Bauernvereins einen Preis für die beste Bearbeitung einer standespolitischen oder agrarpolitischen Frage der rheinischen Landwirtschaft zu vergeben.

Am Nachmittage fand unter überaus zahlreicher Beteiligung von Vereinsmitgliedern und Ehrengästen die öffentliche Jubiläumskundgebung zugleich als Generalversammlung der Vereinigung des Rheinischen Bauernvereins und Rheinischen Landbundes statt.

In seiner Eröffnungs- und Begrüßungsansprache führte Präsident Freiherr von Lüninck u. a. folgendes aus: „Wie das erste Wort bei der Gründung des Rheinischen Bauernvereins vor 50 Jahren in Kempen eine Bitte an den allmächtigen Gott um seinen Schutz und seinen Segen gewesen ist, so solle der erste Gedanke am Jubiläumstage ein Dank an den Schöpfer für all das sein, was er mit gütiger Hand in den vergangenen Jahrzehnten dem rheinischen Bauernstand an Gaben zuteil werden ließ. Nach einem Gedächtnis der zahlreichen inzwischen verstorbenen Männer, die bisher im Rheinischen Bauernverein an führender Stelle gestanden haben, hieß er die überaus große Anzahl von Ehrengästen willkommen.

Freiherr von Lüninck schilderte dann den Werdegang der bäuerlichen Berufsorganisation am Rhein in fünf Jahrzehnten. Als höchste Ziele habe der Bauernverein immer die Einheit des Standes, die Geschlossenheit der berufsständischen Arbeit erstrebt, getreu dem Mahnwort seines Gründers: „In der Einigkeit liegt die Stärke, im einigen Streben die Gewißheit des Erfolges". Dieses Mahnwort werde auch in Zukunft für den Rheinischen Bauernverein Zielrichtung sein.

Nach mehreren Ansprachen der zahlreichen Ehrengäste hob der Präsident der Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine, Reichsminister a. D. Dr. Hermes in seinem Vortrage: „Die standespolitischen Aufgaben des deutschen christlichen Bauernstandes" hervor, daß vor allem die Selbsthilfeeinrichtungen des Bauernstandes auf freiwilliger Grundlage ein wichtiges Mittel zur Hebung der Lage des Bauernstandes seien. Der Redner befaßte sich sodann eingehend mit dem Plan der Schaffung einer 2. Kammer, wobei er darauf hinwies, daß die einzelnen Stände in dieser Körperschaft nicht rein nach ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung und auch nicht nach dem wertmäßigen Anteil ihrer Produktion berücksichtigt werden könnten, sondern nach der Gesamtheit ihrer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, bevölkerungspolitischen und sonstigen Leistungen für die Gesamtheit des Volkes. Zum Schlusse seiner Ausführungen würdigte Dr. Hermes die Bedeutung der Bauernschulen für die Hebung des bäuerlichen Standesbewußtseins, wobei er auf die am Vormittag erfolgte Gründung des Vereins rheinischer Bauernschulen und auf die bevorstehende Eröffnung der Bauernschulen in Xanten und Bilstein als ein erfreuliches Zeichen dieser Bestrebungen hinwies.

Reichstagsabg. Hofbesitzer Luyken-Weselerwald referierte über „Die wirtschaftspolitische Lage der rheinischen Landwirtschaft". Er zeichnete ein Bild von der heutigen Notlage der Landwirtschaft und betonte nachdrücklichst, daß eine schnelle und durchgreifende Hilfe für den Bauernstand not tue, wenn die Landwirtschaft als wertvollste und sicherste Grundlage von Volk und Wirtschaft erhalten werden solle.

Mit besonderer Freude nahm die Versammlung ein Telegramm des Reichspräsidenten von Hindenburg zur Kenntnis, das dieser auf ein Begrüßungstelegramm gesandt hatte und wie folgt lautet: Herzlichen Dank für Ihre Begrüßung und zugleich aufrichtige Glückwünsche zum 50jährigen Jubiläum. Ich bin mit Ihnen der Ueberzeugung, daß ein gesundes Bauerntum eines der wichtigsten Grundlagen des Staates ist und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß vertrauensvolle Zusammenarbeit von Reichsregierung und berufsständischer Vertretung der Landwirtschaft den derzeitigen Notstand überwinden werden.

gez. Reichspräsident von Hindenburg".

Die Ernennung der Herren Oekonomierat Minker (Allrath), Oekonomierat Hummelsheim (Schlebusch), Oekonomierat Weber (Arensberg bei Koblenz), Oekonomierat Becker (Buchholz bei Hennef) und Frhr. von Burscheid (Haus Rath bei Düren) zu Ehrenmitgliedern des Vereins wurde von der Festversammlung mit großen Beifall aufgenommen.

Mit einer Schlußansprache des Präsidenten Höfer fand die Jubiläumsveranstaltung ihren Abschluß.

Kleintierzucht und Erwerbslose

Welche Hühner und Kaninchen rentieren sich für den Siedler und Erwerbslosen?

Zu diesem Thema schreibt uns ein Kleintierzüchter:

Um es gleich vorweg zu nehmen, es soll in den nachfolgenden Zeilen nicht für bestimmte Rassen Reklame gemacht werden. Es gibt aber tatsächlich Rassen, die für den reinen Nutzzüchter, der nur auf Fleisch, Eier, Wolle und Felle züchtet, auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit besonders geeignet sind. Und es gibt Rassen, die eigentlich nur als Sporttiere zu betrachten sind. Letztere sind beispielsweise bei den Hühnern Cochins, Kämpfer, Sumatras, Yokohamas, Japanesenzwerge usw., bei den Kaninchen vielleicht die Hermelin, Holländer, Englische Scheden, Englische Widdern usw., wenn auch hier der Nutzen „Fleisch" immer noch vorhanden ist. Meist wird es ja so sein, daß die Siedler und Erwerbslose in den seltensten Fällen nach sorgfältigem Prüfen bestimmte Rassen auswählen. Vielmehr kauft der Anfänger meistens dort seine Tiere, wo er sie billig bekommt, also bei Verwandten oder Freunden. Wenn er solche Gelegenheitskäufe tätigt, denkt der angehende Züchter meist wenig daran, ob die Rasse, die es seinen Freunden oder seinen Verwandten angetan hat, auch für seine Verhältnisse paßt und ob ein wirtschaftlicher Nutzen zu erwarten ist. Bleibt der erhoffte Nutzen aus, dann wird auf die Viehzucht geschimpft, es wird weiter herumprobiert und die Anteilnahme schwindet. Schließlich laufen nur einige wenige rassenlose Hühner auf dem Hofe umher, weil eben der Hühnerstall da ist und im Kaninchenstall sitzen ein paar minderwertige Kreuzungskaninchen, weil eben aus dem Garten etwas Grünzeug abfällt. Erkundigt man sich nach dem Stande der Tierzucht, so heißt es, „Ach das Viehzeug bringt nichts ein! Im Sommer gibt es für die Eier bloß paar Pfennige und für die Kaninchenfelle wird auch bloß noch ein Groschen bezahlt!"

Wo aber wirklich Interesse für die Kleintierzucht, Tierliebe und guter Wille anzutreffen sind, wird es ganz anders aussehen. Wohl hat man im Sommer in vielen Gegenden nur bis 7 Pfennige für ein frisches Ei bezahlt. Aber wer auf dem Posten war und seine Jungtiere durch rechtzeitiges Ausbrüten und sachgemäßes rechtes Füttern im November am Legen hatte, der hat von November bis Mai 15—20 Pfennige für ein frisches Ei bekommen und der Eierdurchschnittspreis des Jahres kommt dann auf 11—12 Pfennige zu stehen. Hält der Siedler eine gute Leistungsrasse bei richtiger Fütterung und sucht er gutzahlende Privatkunden, so sieht das Bild schon anders aus. Was dem Kaninchenfellpreis von 10 Pfennig anbetrifft, so wird der Hausierer und der kleine Fellhändler am Orte, besonders für Kreuzungs- und kleine Scheckenfelle, freilich nicht mehr bezahlen. Vorschriftsmäßig behandelte Winterfelle von anerkannten Rassen wie Weiße Riesen, Deutsche Widder, Groß-Chinchilla, blaue und weiße Wiener, bringen aber, an bekannte Veredlungsfirmen verkauft, ganz andere Preise. Mancher Siedler muß denken: Wenn ich den größten Nutzen haben will, muß ich die großen Rassen ziehen, bei den Riesenkaninchen kommt es ganz auf den Absatz des Fleisches an. Die Markthallenaufkäufer geben wieder kund, daß Tiere von vier Pfund und schwerer geschlachtet am meisten gekauft werden; ein Riesenkaninchen kostet ausgeschlachtet etwa so viel wie eine Gans, 7—9 Mark, oder wer gute Jungtiere zieht und bringt sie gut zum Verkauf, der wird natürlich ein besseres Geschäft machen, als der Züchter mit Kreuzung oder kleinen Rassen. Allerdings ist bei großen guten Rassen mit einem größeren Futterbedarf zu rechnen.

Aus der Heimat

Kurt G. Sell spricht im Rundfunk über die amerikanische Präsidentschaftswahl

Am heutigen Mittwochabend wird der Vertreter des Wolff'schen Telegraphenbüros in den Vereinigten Staaten von Amerika, Kurt G. Sell, im Nachrichtendienst des Rundfunks nach 22 Uhr etwa 10—15 Minuten über die amerikanischen Präsidentschaftswahlen sprechen. Der Vortrag wird auf Kurzwelle aus Amerika übertragen und auf Wachsplatten aufgenommen.

Mütterberatungsstunde in Hilgen

Die Mütterberatungsstunde in der Schule in Hilgen findet am morgigen Donnerstag den 10. November, nachmittags von 2—3 Uhr statt.

Vortrag des hiesigen Naturheilvereins

Der hiesige Naturheilverein eröffnet sein diesjähriges Winterprogramm mit einem Vortrag am Mittwoch, den 16. Oktober (Buß- und Bettag). Der Naturheilkundige Johann Hammerschmidt-Opladen spricht über das Thema „Gesundes Blut, die Quelle des Lebens".

„Othello" als Fremdenvorstellung

Die zweite Fremdenvorstellung dieser Spielzeit für den hiesigen Bezirk findet am Sonntag, den 27. November, nachmittags 3,30 Uhr, im Kölner Opernhaus statt. Zur Aufführung gelangt „Othello" von Verdi.

Der Kartenvorverkauf nimmt am morgigen Donnerstag, den 10. November, in den Ortsgruppen-Geschäftsstellen in Burscheid und Witzhelden seinen Anfang und dauert bis zum 24. November.

Aus dem MGV „Frohsinn" Hilgen

In der am verflossenen Samstag stattgefundenen außerordentlichen Versammlung des MGV „Frohsinn" Hilgen wurde Herr Otto Schmitz, Hilgen, einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Unter seiner von früher her bekannten sicheren Führung haben auch die Mitglieder das Bestreben, den deutschen Männergesang mehr denn je zu hegen und zu pflegen. Das nächste Konzert findet wie alljährlich am 2. Weihnachtstage statt. Vorbereitungen hierfür haben eingesetzt und wird

Aus der Gemeinde Odenthal

Die Wahlen in Odenthal

Der Wahltag verlief in Odenthal außergewöhnlich ruhig. Nur von den Kommunisten und den Sozialdemokraten wurde eine starke Hausagitation betrieben. Wahlberechtigt waren in unserer Gemeinde 2633 Einwohner gegenüber 2614 bei der vorigen Wahl. Von diesen übten bei der vorigen Wahl 2305 = 88 Proz, diesmal 2169 = 82 Proz. ihr Wahlrecht aus. Die Zentrumspartei als bisher in Odenthal führende Partei brachte bei der vorigen Wahl 1213 abgegebene Stimmen, diesmal 1124 Stimmen auf. Die Nationalsozialisten fielen von 411 auf 308 Stimmen. Die Linke dagegen konnte ihre Stellungen verbessern. Auch die Deutschnationalen zogen leicht an. Im einzelnen verzeichnen wir in den sieben Wahlbezirken (eingeklammert die Ergebnisse vom 31. Juli):

Schildgen: Nat.-Soz. 43 (65), SPD 74 (67), KPD 130 (123), Zentrum 211 (227), Deutschn. 14 (5). Die übrigen Parteien erhielten zusammen 12 Stimmen.

Odenthal: Nat.-Soz. 64 (86), SPD 22 (10), KPD 63 (59), Zentrum 186 (186), Deutschn. 13 (15). Splitterparteien 6 Stimmen.

Altenberg: Nat.-Soz. 89 (117), SPD 37 (28), KPD 118 (109), Zentrum 179 (188), Deutschn. 8 (5), die übrigen Parteien 5 Stimmen.

Grimberg: Nat.-Soz. 43 (43), SPD 11 (12), KPD 25 (13), Zentrum 153 (160), übrige Parteien 4 Stimmen.

Scheuern: Nat.-Soz 31 (36), SPD 6 (9), KPD 28 (19), Zentrum 138 (150), übrige Parteien 2 Stimmen.

Schallemich: Nat.-Soz. 18 (29), SPD 16 (13), KPD 24 (21), Zentrum 91 (120), übrige Parteien 8 Stimmen.

Voiswinkel: Nat.-Soz. 20 (29), SPD 39 (7), KPD 39 (39), Zentrum 166 (182), übrige Parteien 4 Stimmen.

---

der Verein zur gegebenen Zeit noch näher hierauf zurückkommen.

Wassersperrung

Wegen Reparatur an der Wasserleitung muß dieselbe am morgigen Donnerstag, den 10. November, von 13—16 Uhr gesperrt werden. Die Sperrung erfolgt vom Hause des Herrn Oskar Heinrichs in der Höhestraße. In der genannten Zeit hat von hier ab die untere Stadt einschl. aller Nebenstraßen bis Massiefen kein Wasser.

Die Ziegenzuchtstation des Kreises aufgehoben

Die seit Jahren in Baumberg bestehende und unter Landrat Dr. Lukas besonders geförderte Ziegenzuchtstation des Rhein-Wupper-Kreises ist infolge der schwierigen Finanzlage des Kreises mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden. Verschwindet damit eine für die Kleintierhaltung bedeutende Einrichtung, so bedeutet die Aufhebung für die Ziegenhalter und die Gemeinde eine neue Belastung. Nach den gesetzlichen Bestimmungen haben die Gemeinden die Pflicht zum Halten von Ziegenböcken in der den vorhandenen Ziegen entsprechenden Zahl. Die entstehenden Kosten haben die Gemeinden zu tragen, die ihrerseits berechtigt sind, sie in Form einer besondern Ziegensteuer umzulegen.

Sitzung des Wupperverbandes

Im Rathaus zu Elberfeld fand am Montag eine außerordentliche Verbandsversammlung des Wupperverbandes statt. Zu Mitgliedern des Vorstandes wurden neu gewählt die Herren Max Schnabel (Hückeswagen) als ordentliches Vorstandsmitglied, Eugen Kersting (Wipperfürth) und Landrat Dr. Fuchs (Altena) zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes wurde Dr. h. c. Hörlein (IG Farbenindustrie, Wuppertal-Elberfeld) gewählt.

Die Verbandsversammlung beschäftigte sich eingehend mit dem Entwurf zu einem Vertrag zwischen Wupperverband, Wuppertalsperren-Genossenschaft und Verein der Besitzer industrieller Werke an der Wupper, den der Vorstand mit den anderen Vertragspartnern in monatelanger mühsamer Arbeit vorbereitet und jetzt einstimmig zur Annahme empfohlen hat. Der Vertrag soll einige Zweifel, die anläßlich der bevorstehenden Auflösung der Wuppertalsperren-Genossenschaft auftraten, beseitigen und der Genossenschaft eine freie Mitarbeit in dem neuen größeren Verbande ermöglichen. Nach eingehender Aussprache stimmte die Verbandsversammlung dem Vertrage mit großer Mehrheit zu. Man darf hoffen, daß damit eine wertvolle Bürgschaft für die weitere gedeihliche Arbeit des Verbandes, die vor allem den unteren Wupperanliegern zugutekommen wird, geschaffen ist. Anschließend wurden die Bauarbeiten in Buchenhofen besichtigt.

Entfernt die Wahlplakate!

Der Wahlkampf ist vorbei. Die Abgeordneten sind gewählt. Die vielen Plakate der politischen Parteien verunzieren aber noch das Bild in unserer Gemeinde. Es dürfte doch wohl angebracht sein, sobald wie möglich die Plakate nunmehr, da sie ihre Pflicht mehr oder weniger getan haben, wieder zu entfernen.

Verbilligte Briketts für die Winterhilfe

Wie die Wohlfahrts-Korrespondenz mitteilt, haben die Verhandlungen der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege mit dem Rheinischen Braunkohlen-Syndikat und dem Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat dazu geführt, daß die beiden Syndikate den Organisationen der Winterhilfe Braunkohlenbriketts zu verbilligten Preisen zur Verfügung stellen. Die Verbilligung beträgt 2 Mark für die Tonne.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

75jähriges Stadtjubiläum

Opladen, 9. Nov. Aus Anlaß des 75jährigen Stadtjubiläums Opladens sind im nächsten Jahr eine Reihe von Tagungen hier in Aussicht genommen. So wird der Niederbergische Turngau in Opladen tagen, verbunden mit einem Bezirksturnfest, ferner der Freie Bergische Turngau, evtl. werden eine Tagung des Kreiskriegerverbandes, eine Bezirkstagung des Bundes der Gefängnis- und Strafanstaltsbeamten und des Deutschen Beamtenbundes, weiter der Kreistag des DHV, Gauvertretertag des GDA, Sängertagungen usw. stattfinden.

Hohe Strafe für Besitzer fremder Räder

Leverkusen, 9. Nov. Ein steckbrieflich gesuchter Mann hatte sich vor dem Düsseldorfer Amtsgericht zu verantworten. Man fand bei ihm zwei gestohlene Fahrräder, eines davon stammt aus Küppersteg. Da ihm Diebstahl nicht lückenlos bewiesen werden konnte, erhielt er wegen Hehlerei ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Wegen Fluchtverdachts wurde Haftbefehl erlassen. Der Angeklagte muß sich noch wegen eines Raubüberfalls verantworten.

Vermißter tot aufgefunden

Leverkusen, 9. Nov. Ein seit 22. Oktober vermißter Bierbrauer aus der Manforter Straße hat sich, wie vermutet, ein Leid angetan. Der arbeitslose Mann, der sich von zu Hause entfernt hatte, wurde jetzt in einem Walde bei Andernach aus Anlaß einer Treibjagd, von den Jägern an einem Baum erhängt gefunden, wo die Leiche des Unglücklichen schon zwei Wochen hing.

Es zogen drei Bürschchen . . .

Leverkusen, 9. Nov. Drei neunjährige Volksschüler aus Opladen, fielen Montagabend am Rathaus durch ihr Gebaren und Erzählen einem Wachtmeister auf. Sie hatten reichlich Geld und hatten sich auch allerhand gekauft. Nach längerer „Verhandlung" gestanden sie ein, daß einer von ihnen daheim stahl, die Sparbüchse aufbrach, die Handtasche der Mutter markweise erleichterte usw. Von dem Geld machte das Trio u. a. Vergnügungsfahrten, kaufte sich, was es gern hatte. Sie erklärten, sie hätten einmal gern den Rhein sehen wollen. Die drei wurden zur Wache gebracht, wo man die Adresse feststellte und dann die Eltern durch die Polizei benachrichtigte.

Der Urnenfund am Mühlenweg

Leverkusen, 9. Nov. Wie wir bereits berichteten, ist bei den Kultivierungsarbeiten, die auf dem Gelände der Dynamitfabrik im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgeführt werden, vor einigen Tagen eine Urne gefunden worden. Montagnachmittag fand unter Führung eines Wissenschaftlers vom Provinzialmuseum eine Besichtigung der Fundstelle statt. Leider ist die Urne durch Unvorsichtigkeit bei den Bergungsarbeiten zertrümmert worden. Sie enthielt lediglich Knochenreste und stammt aus der Zeit um etwa 500 bis 600 vor Christus. Von fachkundiger Seite wird angenommen, daß auf der Bürriger Heide noch zahlreiche weitere Urnenfunde in der nächsten Zeit gemacht werden.

Folgen einer Familienstreitigkeit

Leverkusen, 9. Nov. Zu einer folgenschweren Familienstreitigkeit kam es in den gestrigen Abendstunden in einer Familie in L.-Bürrig. Während einer Auseinandersetzung zwischen einem älteren Manne und dessen Schwiegersohn brachten beide sich schwere Stichverletzungen bei. Beide mußten — der eine in schwerverletztem Zustande — mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus in L.-Wiesdorf geschafft werden.

Frecher Diebstahl

Leichlingen, 9. Nov. Einem von der Jagd heimfahrenden Jäger wurden am Sonntagabend, während er sich in einem Gasthaus an der Trompete aufhielt, aus seinem verschlossenen Auto zwei wertvolle Jagdgewehre, — es handelt sich um fast neue Drillinge, — gestohlen. Der Bestohlene, ein Kaufmann aus Solingen-Wald, hatte sich etwa 20 Minuten in dem Lokal aufgehalten. In dieser kurzen Zeit haben die Diebe den verschlossenen Wagen aufgebrochen und waren mit der Beute bereits verschwunden. Ein drittes Jagdgewehr, sowie ein erlegtes Reh, haben die Diebe unbeachtet gelassen.

Verfahren niedergeschlagen

Langenfeld, 9. Nov. Vor einigen Wochen kam es in Langenfeld an der Autoreparaturwerkstatt zu einem politischen Zusammenstoß, der ein Nachspiel vor dem Sondergericht in Düsseldorf haben sollte. Die drei beteiligten Langenfelder SA.-Leute erhielten von der Staatsanwaltschaft Düsseldorf die Mitteilung, daß ein Verfahren in der Angelegenheit eingestellt sei, da die beteiligten Kommunisten nicht ermittelt werden konnten.

Aus der näheren Umgebung

Solingen

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Notzucht

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Notzucht verhängte das Solinger Schöffengericht gegen einen Arbeiter aus Wald. Der Mann war angeklagt, sich an seiner Stieftochter und seinen zwei Töchtern vergangen zu haben. Der Angeklagte stritt die Taten ab und erklärte, falls etwas derartiges vorgekommen wäre, müsse er im Dämmerzustand gehandelt haben. Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als einen geistesschwachen Menschen und Alkoholiker, dem aber der Schutz des § 51 nicht zugebilligt werden könne. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von drei Jahren beantragt. Das Gericht erkannte außer zwei Jahren Zuchthaus auf fünf Jahre Ehrverlust.

Solingen-Ohligs. Zwei Autotodesopfer. Der 72 Jahre alte Arbeiter Wolfertz aus Gräfrath, der vor einigen Tagen von einem Auto überfahren worden war, ist seinen Verletzungen erlegen, ferner der Invalide Walter Schneider, der gleichfalls von einem Auto überfahren worden war.

Remscheid

Remscheid. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der abschüssigen Fichtenstraße verlor ein Radfahrer, der verkehrswidrig auf der linken Seite fuhr, die Gewalt über sein Rad, als sich ihm ein Kraftwagen näherte. Mit voller Wucht prallte er gegen das Auto und wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Düsseldorf

1000 Mark für Ergreifung der Düsseldorfer Räuber

Wie zu dem vereitelten Raubüberfall auf den Geldtransport des Schlachthofes noch bekannt wird, wurde das zur Tat benutzte Auto bereits Montagabend, gegen 10 Uhr, vor dem Apollotheater in die Reihe der dort parkenden Kraftwagen abgestellt und Dienstagmorgen, als Passanten es mit brennenden Lampen dort stehen sahen, durchsucht. Gefunden wurden mehrere Patronenhülsen, so daß die Annahme berechtigt ist, daß sämtliche Banditen geschossen haben. Bei den Tätern handelt es sich um eine der Polizei seit langem bekannte Verbrecherbande, die bereits in Duisburg, Essen und Bochum Ueberfälle und schwere Einbruchdiebstähle ausgeführt hat. Der Regierungspräsident hat eine Belohnung von 1000 Mark für die Ergreifung der Burschen ausgesetzt. Als mutmaßliche Täter kommen der Schlosser Johann Theißen genannt Jean in Duisburg und der Arbeiter Paul Pätzold infrage.

Schnelle Justiz

Szymanski schon verurteilt

Der in Düsseldorf beim Schmuggeltransport nach einer scharfen Verfolgung durch Zollbeamte verhaftete Bruder des Schmugglerkönigs Szymanski, Theodor Szymanski, stand jetzt vor dem Schnellgericht wegen Steuerhehlerei. Er gab an, daß ihm nicht bekannt gewesen sei, daß der Tabak auf seinem Wagen Schmuggelgut war. Das Gericht schenkte dem Angeklagten jedoch keinen Glauben und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis und 235 000 RM. Geldstrafe oder weiteren 47 Tagen Gefängnis

Tod eines Ehepaares durch Unvorsichtigkeit

Vergessen die Gasleitung abzusperren

Das in der Ellerstraße in Düsseldorf wohnende Ehepaar Korn beabsichtigte, die bisherige Wohnung aufzugeben und schaffte die Haushaltsgegenstände nach und nach zur neuen Wohnung. Der Mann transportierte auch schon die Gaslampe zur neuen Wohnung und vergaß, die Leitung abzusperren. Durch das ausströmende Gas muß das Ehepaar im Schlaf überrascht worden sein, denn als auf den Gasgeruch aufmerksam gemachte Hausbewohner die Feuerwehr alarmierten, war der Tod bereits bei beiden Menschen schon eingetreten.

Köln

Ein schlechtes „Entschuldungsinstitut"

Ein Betrüger und Wucherer festgenommen

Unter der Firma Christian Josef Trimborn (Inhaber Heinrich Haupt) unterhielt der Kaufmann Heinrich Haupt in Köln ein Institut, das sich angeblich mit der Entschuldung von Beamten befaßte. Auch in Düsseldorf hatte Haupt eine Zweigstelle seines Unternehmens in der Graf-Adolf-Straße eingerichtet. Das Entschuldungsverfahren bestand darin, daß verschuldeten Beamten versprochen wurde, die gesamten Schulden zu sanieren. so daß sie selbst mit ihren Gläubi-

Telegraphieren vor 100 Jahren

Wenn heute der Telegraphist seine Beine unter den Schnellschreiber streckt und ein Telegramm nach dem anderen herunterrattert, so hat er wohl keine Ahnung davon, wie sehr ihn sein Vorgänger aus dem Jahre 1832 um seine warmen Füßen beneiden würde, lebte der gute Mann noch.

Das sind nämlich jetzt im Herbst gerade hundert Jahre her, seitdem die erste Telegraphenlinie in Deutschland eröffnet wurde. Lebte da ein Postrat Pistor, der schon manche kluge Erfindung gemacht und sich um mehr bekümmert hatte als um den engen Kreis seiner eigentlichen Tätigkeit. Dem wollte es nicht recht einleuchten, warum man wichtige Staatsdepeschen mit Staffettenreitern von Berlin ins Land hinaus schickte, wo doch schon vierzig Jahre vorher die Brüder Chappe ein Winksystem ausgedacht hatten, mit dem man Nachrichten durch die Luft weitergeben konnte.

Also setzte sich der gute Postrat eines Tages vor sein Pult und schrieb eine lange Eingabe an die königliche Generalpostdirektion in Berlin: Man sollte zwischen der Hauptstadt und irgend einem wichtigen Ort, vielleicht Magdeburg oder Köln, eine Reihe hochragender Masten mit Plattformen für ein paar Mann errichten. Da oben könnten dann immer zwei Leute stehen, nach dem nächsten Mast Ausschau halten und mit großen Signalarmen die hochwichtigen Botschaften weitergeben, die Berlin auszusenden für wichtig hielte. Man wäre so in der Lage, die Zeit für die Uebermittlung auf einen Bruchteil der bisher benötigten herabzudrücken.

Zwei Jahre lang lag diese Eingabe in der Generalpostdirektion bei den Akten. Vielleicht wollte man dem guten Pistor zeigen, daß man es an höherer Stelle doch nicht so eilig habe, wie der Uebereifrige es sich denke. Vielleicht kam auch die Revolution von 1830 dazwischen. Auf jeden Fall dauerte es bis zum Sommer 1832, bis der Vorschlag geprüft wurde. Dann aber hatten es die hohen Herren plötzlich sehr eilig, denn schon drei Tage nach der Unterzeichnung der entsprechenden Kabinettsorder wurde auf dem Dach der Berliner Sternwarte der erste Signalmast errichtet. Dann sah man sich auf dem Weg von der Hauptstadt nach Magdeburg nach Kirchtürmen und anderen hohen Gebäuden oder nach Hügeln um, die einen Mast tragen konnten.

So wurden zwischen den beiden Städten vierzehn Stationen errichtet. Ueber die Plattform für die Bedienungsmannschaft ragte noch ein Holzmast auf, der Signalarm mit drei Winkern trug. Die wurden von einem Untertelegraphisten in Bewegung gesetzt, um die vom vorhergehenden Mast durch den Obertelegraphisten abgelesene Botschaft weiter zu geben. Der Betrieb konnte schon im Herbst aufgenommen werden. Es ging freilich nicht alles so leicht, wie der Postrat Pistor sich das vorgestellt hatte, aber man sparte doch recht viel Zeit. Freilich mußten bald bedenkliche Mängel festgestellt werden: Das Zeichenempfangen und -Geben war bei Regen und Nebel ein schwieriges Unterfangen, und begreiflicherweise unterliefen da recht oft ergötzliche Fehler. Außerdem schien es bald so, als habe die Postverwaltung manchen interessierten Mitleser. Denn wenn auch für die Nachrichten ein Geheimschlüssel ausgedacht wurde, so muß er doch nicht allzu schwierig zu entziffern gewesen sein. Mancher Unbefugte kam in den Besitz der Botschaften, die nicht für ihn bestimmt waren.

Das Telegraphieren selbst war für die ausübenden Organe alles andere als angenehm. Man kannte damals selbst bei Wind und Wetter noch keinen Achtstundentag, und die Telegraphisten litten unter Eisbeinen. Der Posten war deshalb auch nicht stark begehrt. Dagegen interessierte sich die Berliner Kaufmannschaft bald für den Telegraphen, der ihnen für den Verkehr mit dem Rheinland — die Linie war bis Köln und später bis Trier erweitert worden — wesentliche Vorteile versprach. Sie bat um die Erlaubnis den Telegraphen mitbenutzen zu können, erhielt aber einen abschlägigen Bescheid, weil der Staat die Linie allein benutzen wollte.

Dieses Telegraphieren vor hundert Jahren interessiert uns hier noch besonders, weil eine solche optische Telegraphenlinie auch durch unsere engere Heimat führte. Und zwar bestand eine der oben geschilderten Telegraphen-Stationen auf der Höhe zwischen Lungstraße und Blecher, dort, wo heute noch die Ortschaft Telegraph mit ihrem Namen an diese Einrichtung erinnert. Sie trug die Nr. 48 der optischen Telegraphenlinie Berlin — Köln und arbeitete auf Berlin zu mit Bergisch Born (Nr. 47) und in Richtung nach Köln mit Schlebusch-Heide (Nr. 49). Im Jahre 1849 wurde die hiesige Telegrapheneinrichtung durch Revolutionäre zerstört.

gern nichts mehr zu schaffen hatten. Es wurden großartige Sanierungs- und Zahlungspläne ausgearbeitet, auf Grund deren die verschuldeten Beamten feste monatliche Raten an Haupt zu zahlen hatten. Diese Gelder sind aber nur zum Teil zu Entschuldungszwecken verwandt worden. Haupt sicherte sich durch Uebereignungen von Vermögenswerten und Ausstellung von Wechseln. Mit Hilfe der Sicherheiten wurden die Beamten dann mit Pfändungen und Pfändungsüberweisungsbeschlüssen überhäuft, so daß sie in eine verzweifelte Lage kamen. Abgesehen davon, daß Haupt alle greifbaren Sicherheiten für sich in Beschlag nahm, drängten außerdem noch die von Haupt nicht befriedigten Gläubiger der verschuldeten Beamten. Wegen fortgesetzten Betruges, Wuchers und Zwangsvollstreckungsvereitelung wurde Haupt jetzt festgenommen. Da er vermögenslos ist, dürften die Beamten um das eingezahlte Geld restlos betrogen sein.

Köln. Ein Kunstmäcen gestorben. In einem Sanatorium in Kreuzlingen am Bodensee starb der bekannte Münzen- und Kunstsammler Regierungsrat a. D. Dr. Heinrich Stinnes, ein älterer Bruder des Großindustriellen Hugo Stinnes. Dr. Stinnes lebte seit Jahrzehnten in Köln, war vor dem Kriege an der hiesigen Regierung tätig und begann den Aufbau seiner wertvollen Sammlung bereits in den 90er Jahren. Die demnächst zur Versteigerung gelangende Graphiksammlung des Dr. Stinnes ist eine der geschlossensten und berühmtesten in ganz Europa.

Trebitsch-Lincoln kämpft um seine Freilassung

Aus Köln, 8. Nov., wird gemeldet: Der unter dem Namen Chao Kung bekannte Buddhistenmönch Trebitsch Lincoln, der, wie gemeldet, wegen einer privatrechtlichen Forderung in Haft genommen wurde, hat durch seinen Rechtsvertreter gegen den Sicherheitsarrest Widerspruch einlegen lassen, über den am Freitag mittag vor der 4. Zivilkammer des Landgerichts verhandelt wird.

Westdeutsches

Oberhausen. Ungetreuer Buchhalter. Bei der Brotfabrik Günker ist man Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die sich auf einige tausend Mark belaufen. Bei einer vorgenommenen Bücherrevision wurde festgestellt, daß der Buchhalter Ruiter für die unterschlagene Summe in Frage kommt. Die Ermittlungen sind allerdings noch nicht abgeschlossen.

Münster. Das Lagern in fremden Forsten. Um Auswüchse beim Lagern in fremden Forsten zu verhindern, hat der Regierungspräsident in Münster eine Polizeiverordnung über das Lagern in fremden Forsten erlassen. Nach dieser Verordnung bedürfen Personen, die in fremden Forsten Lager- oder Ruhestätten durch Aufschlagen von Zelten oder ähnlichen Vorrichtungen herstellen, der schriftlichen Erlaubnis (Zeltschein) des Forstbesitzers.

Ibbenbüren. Von einem Bettler bestohlen? Einem Kaufmann von hier wurden aus dem unverschlossenen Geldschrank 1000 RM entwendet, während er sich kurze Zeit zum Ausruhen niedergelegt hatte. Es wird angenommen, daß ein Bettler sich unbemerkt in den Büroraum geschlichen hat und dann mit dem Gelde unerkannt entkommen ist.

Tecklenburg. Im Brunnen den Tod gesucht. In Velpe wurde die Ehefrau des Landwirts D. im Brunnen auf dem Hofe als Leiche aufgefunden. Die Frau neigte seit einiger Zeit zu Schwermut und hat freiwillig den Tod gesucht. Die Unglückliche hinterläßt ein 4 Monate altes Kind.

Kommissarischer Bürgermeister für Nordhorn

Schwere Beschuldigungen gegen den Bürgermeister

Im Zusammenhang mit den großen Unterschlagungen in der Nordhorner Stadtverwaltung wurden auch schwere Beschuldigungen gegen den Bürgermeister Henn vorgebracht. Diese Angelegenheit hat nunmehr die Regierung zum Eingreifen veranlaßt. Mit der kommissarischen Verwaltung des Bürgermeisterpostens ist der Beamte Gent beauftragt worden.

Das Urteil im Neuwieder Bankprozeß

In den Abendstunden des neunten Verhandlungstages im Prozeß gegen die Vorstandsmitglieder und den Aufsichtsratsvorsitzenden der Bank für Handel und Gewerbe in Neuwied wurde das Urteil gefällt.

Bankdirektor Glaser erhielt wegen Vergehens gegen die Paragraphen 146 und 147 des Genossenschaftsgesetzes, ferner wegen Unterlassung der Ziehung einer Eröffnungsbilanz und nicht rechtzeitigen Antrags auf Konkurseröffnung 1½ Jahre Gefängnis und 300 RM Geldstrafe.

Wegen des gleichen Vergehens erhielt das Mitglied des Vorstandes Sülzbacher, anstatt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe 300 RM Geldstrafe.

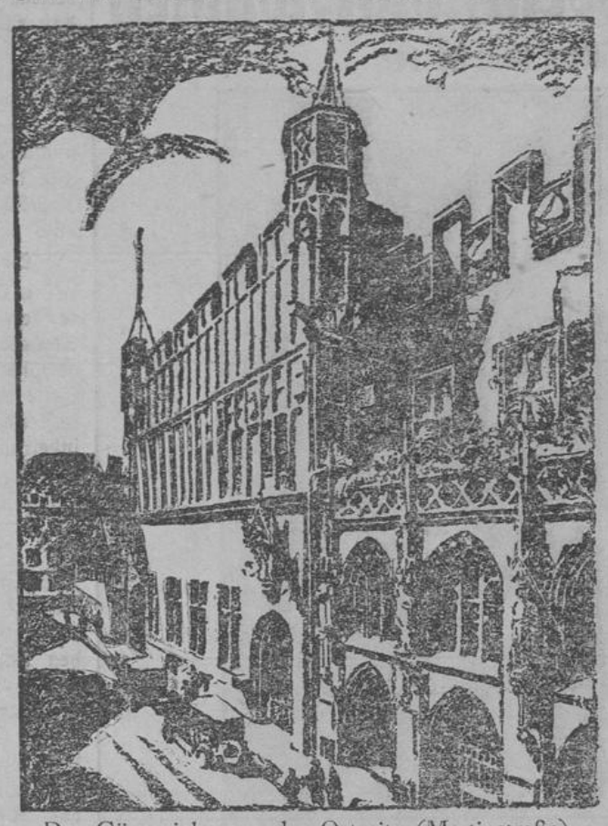
Rechtsanwalt und Notar Dr. Bergheim wurde wegen Vergehens gegen die Paragraphen 146 und 147 des Genossenschaftsgesetzes zu 1 Jahr Gefängnis und 500 RM Geldstrafe verurteilt.

Gegen Bankdirektor Glaser wurde sofort Haftbefehl erlassen.

Das Wetter von heute und morgen

Schwachwolkig bis heiter, morgens vielfach neblig, nachts etwas kühler, am Tage etwas milder.

Der Kölner Gürzenich in alter und neuer Zeit



Der Gürzenich, von der Ostseite (Martinstraße)

Als Erbe einer erhabenen Kultur steht heute der stolze Bau des alten Tanz- und Festhauses vor uns, der Gürzenich, der in reichsstädtischer Zeit im Jahre 1441 begonnen und 1452 vollendet wurde. So hängt er, entstanden unter dem Einfluß der großzügigen gotischen Baugesinnung mit dem Werden und Blühen des mittelalterlichen Kölns eng zusammen. Die lebhaften Beziehungen der rheinischen Metropole mit dem benachbarten Burgund trugen damals zu dem Reichtum des Bürgertums erheblich bei, das mit dem Emporblühen der Zünfte die Herrschaft in der Stadt antrat und frei und groß geworden in prächtigen Sälen tanzte und kölnische Feste pflegte. Es war die Zeit, in der Köln in seinen Mauern die feierlichen Empfänge des kaiserlichen Hofes sah.

Ein Rittergeschlecht, das sich nach seiner alten Stammburg bei Düren „Gürzenich" nannte und das für winterlichen Aufenthalt in der Stadt ein Besitztum unterhielt, war Taufpate des Hauses. Trotzdem später andere Geschlechter hier wohnten, ist der alte Hausname beibehalten worden. 1437 erwarb die Stadt das Gelände und die anschließenden Grundstücke. Wie der Rat am 11. Dezember 1474 berichtet, hat der Bau 60000 Gulden d. h. rund 620000 Goldmark gekostet. Unter allen mittelalterlichen Saalbauten ist der Gürzenich in räumlicher Ausdehnung mit 1177 qm. der größte. Ebenbürtig den prächtigen flandrischen Hallenbauten aus gleicher Zeit, bedeutet er im nördlichen Rheinland die völlige Lösung des Profanbaues von der Kirchenbaukunst



Der Gürzenich, großer Festsaal

und stellt ein Bekenntnis von dem Machtbewußtsein des damaligen blühenden Verkehrslebens in Köln dar. Mit seinem Zinnenkranz, den zierlichen Erkertürmchen und den Wappenschilden und der schlichten Fassade ist er eines der schönsten Bauwerke Deutschlands. Über den Spitzenbogeneingängen beleben die Standbilder des sagenhaften Kölner Helden Marsilius und des Stadtgründers Agrippa die feingegliederte Ostfront. Viele ereignisreiche Veranstaltungen hat der ehrwürdige Gürzenich erlebt. Bei der Anwesenheit Kaiser Friedrich 3., des Habsburgers, der mit seinem Sohn Maximilian achtmal Gast der Stadt Köln war, wurde 1474 das Haus zum erstenmal als Feststätte benutzt. 1475 tagte hier das Gericht über die Anhänger Karls des Kühnen, 1486 feierte hier eine illustre Gesellschaft „Krönungstafel und Tanz". Vom 14. Juni bis 3. August 1505 wurde der Reichstag im Gebäude abgehalten, am 5. Januar 1531 der Kurfürstentag zur Wahl Ferdinand 1. Auch Karl 5. weilte in den Gürzenichräumen. Dann schlossen sich die Pforten für Tafel und Feiern. Religionskriege und Franzosenzeit brachten schwere Jahre für das alte Tanzhaus. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts an diente der Gürzenich als Kaufhaus, zunächst im Untergeschoß. Seit dem 17. Jahrhundert nahm man auch das Obergeschoß zum Lager und zwar hauptsächlich für „Drugeware", Drogen und Gewürze, später für Leinwand und zuletzt für Eisen. Erst mit der Befreiung von der Fremdherrschaft kamen wieder neue Glanztage in die Tanzstätte. 1821 fand das erste Niederrheinische Musikfest statt, der Karneval hielt 1822 seinen fröhlichen Einzug und die großen Dienstags-Konzerte setzten ein. 1855—77 schuf ein Um- und Erweiterungsbau die erforderlichen Räume für den gesteigerten Konzertbedarf: Der große zweischiffige Festsaal wurde in eine dreischiffige 17,1 Meter hohe Halle umgewandelt.



Der Gürzenich, gotischer Kamin in der Halle an der Südwand

Auch heute stehen wir wieder vor einem Umbau. Der Börsenvorbau, der an der Gürzenichstraße angeklebt worden war, ist jetzt gefallen und der Haupteingang zum Festhause an die Südseite, die Gürzenichstraße verlegt. Der Raum der ehemaligen Effektenbörse wurde nun nach Westen zu zu einem riesigen Garderobesaal. Nach der Ostseite im Hause aber hat eine vornehme bürgerliche Gaststätte ihren Platz gefunden.

Der Raab-Katzenstein-Prozeß hat begonnen

Vor der Großen Strafkammer in Krefeld begann ein Prozeß gegen den Flieger Antonius Raab, dem zur Last gelegt wird, sich als ehemaliger Geschäftsführer der Raab-Katzenstein-Werke, später Rheinische Luftfahrtindustrie, des Betruges, der Untreue und des Konkursvergehens schuldig gemacht zu haben. In Mitleidenschaft gezogen sind sowohl Einzelpersonen, so vor allem der hauptsächlichste Geldgeber Kaufmann Gobiet, und die Stadt Krefeld. Was das Konkursverfahren anbetrifft, so legt ihm die Anklage zur Last, daß die Raab-Katzenstein-Werke bereits im Jahre 1928 konkursreif gewesen seien, wogegen erst Anfang 1930 ein Antrag auf ein gerichtliches Vergleichsverfahren gestellt worden sei.

Der erste Verhandlungstag wurde ganz mit der Vernehmung des Angeklagten ausgefüllt, die nahezu viereinhalb Stunden dauerte. Der Angeklagte stellte entschieden in Abrede, daß er sich gegen das Gesetz vergangen habe. Die Verhandlung wird am Dienstag mit der Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Festnahme eines Rauschgifthändlers

Einer holländischen Rauschgifthändlerbande auf der Spur

Beamten der Landeskriminalpolizei in Aachen gelang es vor einigen Tagen, in Niederkrüchten einer gefährlichen Rauschgiftschmugglerbande auf die Spur zu kommen. Nach umfangreichen Beobachtungen wurde ein holländischer Staatsangehöriger in dem Augenblick auf deutschem Boden festgenommen, als er 300 Gramm Rauschgift an den Mann bringen wollte. Die noch nachts und während des ganzen Tages geführten Verhandlungen, zu denen auch der Leiter der holländischen Rauschgiftzentrale in Heerlen hinzugezogen wurde, haben inzwischen zur Feststellung der Hintermänner des festgenommenen Holländers geführt. Es dürfte noch mit weiteren Festnahmen auf holländischem Boden zu rechnen sein.

Verbindlichkeitserklärung des Braunkohlenschiedsspruchs abgelehnt

Der Reichsarbeitsminister hat den Antrag des Reichsverbandes deutscher Bergbauangestellter und des Gewerkschaftsbundes der Angestellten auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches für den Braunkohlenbergbau vom 14. Oktober 1932 abgelehnt mit der Begründung, daß zwischen dem Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau und dem Verbande des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes eine freie Vereinbarung zustandegekommen sei. Es erscheint daher nicht angebracht, durch Verbindlichkeitserklärung einen Tarifvertrag zwischen dem Arbeitgeberverband und den an der Vereinbarung nicht beteiligten Angestelltenverbänden zu schaffen.

Tragödie im Weinkeller

Gärgase töten Mutter und Sohn beim Weinholen

Am Abend wollte ein in den 40er Jahren stehender Winzer in Hatzenport an der Mosel aus seinem Keller zum Abendbrot eine Flasche Wein holen. Als er nach längerer Zeit nicht zurückkam, suchte die 70 Jahre alte Mutter nach ihm und stieg in den Keller hinab. Dort fand sie ihren Sohn, der beim Weinzapfen von Gärgasen überrascht und bewußtlos niedergesunken war, vor. Sie beugte sich über den Vergifteten, um ihn ins Freie zu schaffen. Bei diesem Versuch ist sie offenbar auch von den Gasen betäubt worden, denn als am Montag morgen im Hause des Winzers noch Licht brannte und Nachbarn Nachforschungen anstellten, entdeckte man Mutter und Sohn tot im Keller.

Die Perlmutterbibel von Bethlehem

Ein Meisterstück der Andenkenindustrie von Bethlehem, eine mit 20 000 Perlmutterstückchen besäte Bibel im Werte von 700 Pfund, wird auf die im nächsten Jahre in Chicago stattfindende Weltausstellung gesandt werden. Das Prachtwerk war von dem letzten Zaren bestellt worden, kam aber nie zur Ablieferung, da die Revolution dazwischen kam. Die Anfertigung der Bibel erforderte eine vierjährige Arbeit von 3 Handwerkern.

Der Glatzenfanatiker

Ein Großgrundbesitzer aus Modena in Italien wurde dieser Tage verhaftet, weil er von der Polizei als gemeingefährlich bezeichnet werden mußte. Er huldigte einem seltsamen Fetischismus: Eine ganze Menge von Frauen und Mädchen hatte er im Laufe der letzten Monate veranlaßt, sich die Haare abschneiden zu lassen. Für das Zusehen des Haarabschneidens zahlte er 50 Lire. Wenn sich eine Frau vollkommen kahl rasieren ließ, spendierte er sogar 500 Lire. Ueber hundert Frauen sollen ihre Haare für diesen einträglichen Unsinn geopfert haben.

Amerikanische Präsidentschaftswahlen

Amerikas neuer Präsident stellt sich vor



Unser Bild zeigt den neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten Franklin D. Roosevelt, im Kreise seiner Familie

Der aus der amerikanischen Präsidentschaftswahl als Sieger hervorgegangene Franklin Delano Roosevelt ist am 30. Januar 1882 in Hyde-Park im Staate Newyork geboren. Er ist ein Neffe des ehemaligen Präsidenten Theodore Roosevelt. Nachdem er auf der Harvard-Universität studiert hatte, besuchte er fünf Jahre lang die Lawsshool und wurde 1907 Rechtsanwalt in Newyork. Schon früh wandte er sich der Politik zu; im Jahre 1910 wurde er in den Newyorker Distriktssenat gewählt. 1913 trat er aus diesem aus, als er Assistent Secretary im Marineamt wurde. In dieser Stellung blieb er während des Krieges und gehörte zu Ende des Weltkrieges von Juli bis September 1918 der Inspektion der USA-Streitkräfte in den europäischen Gewässern an. Von Januar bis Februar 1919 leitete er die amerikanische Demobilisierung in Europa. Im Jahre 1920 wurde er von den Demokraten als Vizepräsident der Vereinigten Staaten nominiert. Seit 1928 ist er Gouverneur des Staates Newyork.

Vor 20 Jahren wurde Roosevelt von einer Krankheit befallen, die Lähmungen an beiden Füßen im Gefolge hatten. Seine Füße sind auch noch geschient, sodaß er sich nur mit Mühe fortbewegen kann. Trotz dieser körperlichen Behinderung ist er aber auf dem Gebiete des Sports außerordentlich aktiv. Er ist noch heute ein beachtlicher Schwimmer und betreibt mit Hingebung den Segelsport. Daß er die außerordentlichen Strapazen des Wahlkampfes trotz seinen ungünstigen Gesundheitsverhältnissen so glatt durchgehalten hat, kann als ein Beweis für außerordentliche Energie gelten.

Feststimmung in Newyork

Roosevelt nahm die Glückwünsche der Pressevertreter und seiner Freunde in den frühen Vormittagsstunden im Hotel Baltimore in Newyork entgegen. Als er das Hotel verließ, um nach Hause zurückzukehren, wurde ihm von einer ungeheuren Menge begeistert zugejubelt. Alle Sirenen in seinem Geburtsort Hyde-Park begrüßten das Wahlergebnis. Newyork bietet einen Anblick, wie sonst an dem großen Nationalfeiertage.

Eine Rekordwahl ohne Zwischenfall

Sehr bemerkenswert ist an dem gestrigen Wahlgange die Tatsache, daß er sich im ganzen Lande nahezu ohne jeden Zwischenfall reibungslos abgewickelt hat. Das ist umso auffallender, als die 42 Millionen Wahlstimmen, die abgegeben wurden, eine Rekordzahl darstellen. Selbst die nach hunderttausenden zählende Menge auf dem Newyorker Broadway nahm die Ergebnisse ohne besondere Kundgebung auf.

Der einzige Zwischenfall

wird aus St. Clairville in Ohio gemeldet, wo es zwischen den gegnerischen Parteien zu Handgreiflichkeiten kam, bei denen 20 Beteiligte verletzt wurden.

Letzte Funkmeldungen

In Berliner politischen und wirtschaftlichen Kreisen finden die veröffentlichten Zahlen über den Stand des Arbeitsmarktes sehr starke Beachtung.

Das badische Staatsministerium beschloß, den badischen Kultusminister zu beauftragen, den Konkordatsentwurf des badischen Staates mit dem Heiligen Stuhl dem Landtag vorzulegen.

Der von der oldenburgischen Regierungs-Kommission wieder in sein Amt eingesetzte Eutiner Bürgermeister Dr. Stoffregen hat erklärt, er werde gegen sich die Einleitung eines Disziplinarverfahrens beantragen und bis zum Abschluß des Verfahrens um seine Beurlaubung bitten.

Der Parteiausschuß der SPD tritt am Donnerstag in Berlin zusammen, um die politische Lage zu beraten.

Zwei bewaffnete Räuber drangen in Herne i. W. in ein Lebensmittelgeschäft ein, raubten die Tageskasse aus und erschossen auf der Flucht den Hausbesitzer. Die Täter entkamen.

Vor dem Schwurgericht in Bremen begannen gestern die Verhandlungen gegen die Kommunisten, die am 10. Juli im Vorort Grambke das Bombenattentat gegen Nationalsozialisten ausführten, bei dem ein Polizeiwachtmeister zu Tode kam.

Im Hamburger Hafenviertel in der Fuhlenwiete entstand heute früh gegen 6 Uhr zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten eine Schlägerei, bei der auch Schüsse fielen. Ein Nationalsozialist, der beschuldigt wird, geschossen zu haben, und verschiedene andere Personen wurden festgenommen. Verletzt wurde niemand.

Nach einer Blättermeldung ist in Holland die Bildung eines Freiwilligen Arbeitsdienstes in Vorbereitung.

Zu den Besprechungen zwischen Norman Davis und italienischen Staatsmännern bemerkt der römische Berichterstatter der „Times", der amerikanische Delegierte habe vermutlich mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es durchaus wünschenswert wäre, wenn Frankreich und Italien zu einer Verständigung auf dem Gebiet der Seeabrüstung kämen. Es würde daher keine Ueberraschung bedeuten, wenn sofort nach Rückkehr der Hauptdelegierten der vier Mächte nach Genf neue Bemühungen unternommen würden, den Boden für eine französisch-italienische Vereinbarung vorzubereiten. Wenn diese Genfer Besprechungen günstig verlaufen, würden unmittelbare und konkrete Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien eröffnet werden.

Richard F. Kindersley, ein Sohn des bekannten englischen Finanzmannes Sir Robert Kindersley, wurde auf dem Dach eines Eisenbahnwaggons in der Station Farnheim (Surrey) mit zerschmettertem Kopf aufgefunden. Man glaubt nicht, daß ein Verbrechen vorliegt.

Lord Rothermere tritt in der „Daily Mail" für eine Revision des Versailler Friedensvertrages und für Rückgabe Danzigs an Deutschland ein.

„Financiel News" zufolge hat der Meinungsaustausch über das deutsche Stillhalteabkommen und die verschiedenen Pläne für eine endgültige Regelung der deutschen kurzfristigen Schulden bereits eingesetzt.

Die französische Presse zur Kanzlerrede

Das Organ Herriots bezeichnet die gestrige Reichskanzlerrede als einen „fühlbaren Fortschritt". Seit Monaten sei man nicht an eine derartige Sprache gewöhnt. Man sei aufrichtig glücklich über die Geste des Reichskanzlers, sehe davon ab, zu unterstreichen, was veruneinige und wolle nur das inbetracht ziehen, was einige.

Auch der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien" gibt seiner Genugtuung Ausdruck. Die Stelle der Rede, die vom französischen Plan handele, sei in besonders maßvollen Wendungen abgefaßt und lasse den Wunsch erkennen, die Aussprache über die französischen Anregungen nicht fallen zu lassen.

Der Sonderberichterstatter des „Matin" spricht dagegen von einem peinlichen Eindruck, den die Rede hinterlasse, und fragt, ob das etwa die ganze Antwort auf den Appell sei, den Herriot an Deutschland, dessen Anregungen Frankreich annehme und sogar erbitte, erlassen habe.

Rücktritt des Präsidenten der ostpreußischen Landwirtschaftskammer

Wegen Differenzen mit seiner Kammerfraktion ist der nationalsozialistische Präsident der Landwirtschaftskammer Ostpreußen, v. Buttlar, zurückgetreten.

Das Berliner Sechstagerennen

Berlin kann für sich in Anspruch nehmen, den Auftakt zur europäischen Sechstagesaison 1932-33 zu bilden. Der Berliner Sportpalast steht in den Tagen vom 9. bis 15. November im Zeichen des „28. Berliner". Wieder werden sechs Tage und Nächte enthusiastische Radsportanhänger Zeuge aufregender Geschehnisse sein. Wieder wird die große Masse ihren Lieblingen zujubeln. Diesmal war es nicht so leicht für die Veranstalter, das Richtige zu finden. Man hatte größere Schwierigkeiten als sonst zu überwinden. Dennoch: es klappte mit der Zusammenstellung des Feldes.

Kein Geringerer als Harald Lloyd, jener berühmte Lustspieldarsteller auf der Leinwand, gibt am heutigen Mittwochabend den Startschuß zum ersten Sechstagerennen der Saison ab. Folgende 13 Mannschaften nehmen dann die lange Reise auf:

Piet van Kempen-Pijnenburg
Broccardo-Guimbretiere
Bresciani-Bulla
A. Buysse-Billiet
Buse-Marczynski
Rieger-Ehmer
Ahlers-Becker
Buschenhagen-Resiger
Schön-Tietz
Funda-Maidorn
Kroll-Miethe
Gebrüder Nickel
Siegel-Thierbach

Neun rein deutschen Paaren stellen sich also vier ausländische Mannschaften. Für Deutschland sind zwar Aussichten auf Erfolg vorhanden, aber unsere Akteure haben einen überaus schweren Stand. Die Ausländer verfügen über große Routine, sind kampferprobt und hinsichtlich der Paarungen in punkto Qualität sind kaum Worte zu verlieren. Man kann gleich Piet van Kempen und seinen Partner Pijnenburg in erster Linie nennen. Wenn auch van Kempen nicht mehr zu der Jugend gehört, so ist er doch wie kaum einer routiniert. Er hat in den vielen Jahren Erfahrungen gesammelt. In Pijnenburg, der in Deutschland sehr bekannt ist, hat van Kempen einen blendenden Partner. Dann Broccardo-Guimbretiere, das französische Paar. Die Franzosen konnten „drüben" vielfach überzeugen, wenn auch die Leistungen nicht mit denen der Holländer zu vergleichen sind, aber man hat seltene Ausdauer und die spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Auch die italienisch-österreichische Mannschaft Bresciani-Bulla wird ein Wort mitsprechen, ohne nun direkt mit Siegesaussichten in den Kampf zu gehen. Buysse-Billiet, die beiden Belgier, siegten in Köln über die „Zwei Stunden" und wollen auch in Berlin mitreden. Von unseren Deutschen seien zunächst Schön-Tietz, Funda-Maidorn und Rieger-Ehmer genannt. Gerade Schön-Tietz haben ganz große Aussichten auf den Sieg, weil die Mannschaft gut aufeinander abgestimmt ist. Funda-Maidorn haben gleichfalls gute Chancen. Dann halten es Kroll-Miethe reichlich mit dem Tempo, so daß auch sie ganz gut in Front erwartet werden können. Die Neulinge Ahlers-Becker werden großen Eifer und Mut mitbringen, um auch ihren Teil Anhänger zu bekommen. Der Ausgang ist recht ungewiß. Es handelt sich hier um ein Sechstagerennen, so daß man keinen treffsicheren Schluß vorhersagen kann. Ob es Schön-Tietz doch vor Piet van Kempen-Pijnenburg und Funda-Maidorn schaffen?

Reichskanzler von Papen vor der ausländischen Presse



Unser Bild berichtet von dem Empfang der ausländischen Presse beim Reichskanzler (von links): Reichsaußenminister von Neurath im Gespräch mit einem ausländischen Journalisten — der Presseattache der spanischen Botschaft, Rodino — Reichskanzler von Papen in der Unterhaltung mit dem Vorsitzenden des Verbandes der ausländischen Presse, Blockzijl

Vom Büchertisch

Ein neuer Atlas

Es gibt viele Atlanten. Jetzt, da uns Herders Welt- und Wirtschaftsatlas als Teil und Ergänzung des „Großen Herder"*) gegeben wird, frägt man begreiflicherweise: Was gibt ihm die Berechtigung, wo liegt die Notwendigkeit seines Erscheinens, was zeichnet ihn wirklich aus? Nun, die Merkmale des neuen Werkes sind:

Dieser Atlas ist im Zeitalter der hochentwickelten Zivilisation, im Zeitalter der Weltpolitik das praktische Handbuch zur Weltpolitik und Weltwirtschaft — politische und ökonomische Zusammenhänge zwischen Staaten und Kontinenten zeigt er einfach, klar und genau.

Er vermeidet die Unhandlichkeit der ganz großen und die Unzulänglichkeit zu kleiner Atlanten: mit seinem Format von 18,5×26,5 cm.

Seine Karten sind auf Stein gezeichnet und minutiös gedruckt — Präzisionsarbeit, die jedem gründlichen Leser und Betrachter wichtig ist.

Sein Ortsverzeichnis ist dadurch ausgezeichnet, daß es alle Schreibweisen angibt und verweisend erklärt.

Was Wirtschaftskarten, geopolitische und politische Karten vielfarbig und figürlich zeigen, wird ergänzt und erweitert durch das bis ins Einzelne durchdachte und geordnete statistische Riesenmaterial des herausnehmbaren Beibandes „Die Welt in Maß und Zahl".

Auch diese Zusammenstellung über schlechthin alle Wert- und Vergleichszahlen der Erde hat kaum ihresgleichen — wo sind wie hier (nach jahrelanger Arbeit vieler Fachleute) in Kärtchen, Zahlengruppen, Kurzberichten so deutlich-eindeutige und erschöpfende Auskünfte gegeben?

Mit dieser Aufzählung ist auch schon das Werturteil gefällt — als ein Nachschlagbuch zum praktischen Bekenntnis, zur lebensnützlichen Geographie ist dieser Atlas andern unvergleichbar, wird er jedem nützlich sein, gleichviel ob man nun im praktischen Beruf schafft oder studiert oder wissenschaftlich arbeitet.

*) Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 12 Bände und 1 Welt- und Wirtschaftsatlas. In Halbleder je 34,50 M; in Halbfranz je 38 M;
Herders Welt- und Wirtschaftsatlas. 106 Hauptkarten; 65 Wirtschaftskarten; 1 Kartenweiser; viele Nebenkarten; auswechselbarer Statistikband „Die Welt in Maß und Zahl".

Geschäftliches

Wer den Pfennig nicht ehrt

ist des Talers nicht wert. Das gilt heute erst recht. Darum verwenden immer mehr Hausfrauen, die mit jedem Pfennig sparen müssen, Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver in dem roten Paket. Schon seit über 50 Jahren ist Dr. Thompson's Schwanpulver der beste und sparsamste Helfer der Hausfrau für alle Wasch- und Abseif-Arbeiten. Ein Paket kostet nur 24 Pfg., ein Doppel-Paket nur 44 Pfg. Die erfahrene Hausfrau nimmt nur Schwanpulver und zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche Seifix; als Haushaltseife die reine, milde Schwanseife. Besser, schonender und billiger als mit Schwanpulver und Seifix waschen kann man nicht.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Häusliche Geselligkeit

Der kommende Winter wird den vorhergehenden an Schwere nicht nachstehen, ja sie vielleicht noch übertreffen. Es ist daher verständlich, daß man soviel sorgenvollen Gesichtern begegnet und sich fast schämt, noch mit frohen Augen in die Welt zu blicken.

Aber denken wir an die Kinder, deren Jugend ihr ganzes Leben übersonnen soll. Fast alle von ihnen sind reifer und verständiger, als wir in ihrem Alter waren. Viele nehmen an den Sorgen der Eltern teil, fürchten sich mit ihnen vor einem Abbau des Vaters und sehen die Mutter rechnen und rechnen, um mit dem knappen Wirtschaftsgeld auszukommen. Aber auch bei dem einfachsten Mahl im schlichtesten Kleide kann Frohsinn herrschen. Und hier harrt eine große Aufgabe unserer Frauen.

Wenn Vater und Kinder müde und durchfroren von Arbeit und Schule nach Hause kommen, soll sie das freundliche Lächeln der Mutter empfangen. Wenn das Heim auch noch so klein ist, kann Liebe und Frohsinn der Mutter es doch behaglich machen. Ihre Sorgen hat sie allein durchgekämpft und nun weiß sie für jeden ihrer Lieben ein freundliches Wort, eine stille Liebkosung. Ihre frische Art verbreitet Gemütlichkeit und gute Laune um sich und bald sitzt alles behaglich um den Familientisch. Theater und Konzerte, große Geselligkeit sind heute für so manchen schwer erreichbar. Aber ein gutes Buch zum Vorlesen, das Radio und die Hausmusik aller Art sind noch für viele erschwinglich. Ein hübsches Bastelbuch beschäftigt die großen Jungen, während die Mädchen Nadelarbeit herstellen.

Die Hausmusik sollte wieder mehr gepflegt werden. Wie schön, wenn Mutter am Klavier die alten Weisen ertönen läßt und alles mit frischer Stimme Volkslieder singt. Auch gemeinsame Spielabende gehören in die Familie. Holt die alten lieben Gesellschaftsspiele wie Poch, „Mensch ärgere dich nicht" und die Brettspiele hervor. Mutter stiftet selbstgebackene Plätzchen als Gewinn, und geht es nur „um die Ehre", so kann der Spaß genau so groß sein.

Es wird jetzt soviel vom Zerfall der Familie geredet, vom Zug der Jugend aus dem Elternhaus. Schafft ihnen frohe, gemütliche Abende zu Hause, zu denen sie auch einmal Freunde mitbringen können. Die Aufmachung kann nicht einfach genug sein, aber über allem stehe der Wille zum Durchhalten und zum Frohsinn, der alle Sorgen überstrahlen kann.

Charlotte.

Das Gefühl des Fröstelns und der Kälte

Es gibt Menschen, die selbst im überheizten Raume frieren, und es gibt solche, die sich in einem kühlen Zimmer sehr wohl fühlen. Der Grad der Abhärtung und die Art der Beschäftigung, nämlich ob man sich bewegt oder aber ruhig verhält, ist hier maßgebend.

Frieren ist ein höchst unangenehmes Gefühl. Wer zu einer sitzenden Lebensweise verurteilt ist, kommt weit öfter in die unangenehme Lage, frösteln und frieren zu müssen. Hier gibt es nur ein Mittel: Bewegung. Im Augenblicke, wo man das erste noch geringe Kältegefühl verspürt, soll man von seinem Platz aufstehen und sich Bewegung machen. Eine sehr einfache Uebung besteht darin, sich etwa 30 mal auf die Zehenspitzen zu stellen und wieder herabgleiten zu lassen. Kann man aus irgendeinem Grunde nicht von seinem Sitze aufstehen (zum Beispiel im Büro, oder weil es an Zeit mangelt), so helfen kreisende Bewegungen der Füße, die im Sitzen ausgeführt werden können, sehr schnell. Vom Knöchel aus wird der Fuß kreisförmig bewegt, wobei auch die Zehen kräftig mitarbeiten. Auch das tiefe Einatmen und das kräftige Ausstoßen der Luft hilft gegen Kälte. Im Augenblicke nämlich, wo man dem Körper mehr Sauerstoff zuführt, erwärmt sich dieser, da sein wichtigster Brennstoff vermehrt wird.

Welche Wärmemenge im Körper vorhanden ist, ersieht man am besten daraus, daß in einem dicht mit Menschen gefüllten Raume stets eine hohe Temperatur herrscht. Jeder menschliche Körper strahlt beständig Wärme aus. Wärme nämlich ist Leben, Kälte aber ist gleichbedeutend mit dem Tode. Die Kleider, die wir längere Zeit auf uns haben, das Bettzeug, das man während der Nacht benützte, nimmt einen Teil der menschlichen Wärme in sich auf. Es fühlt sich warm an. Da der Mensch beständig Wärme abgibt, muß die stete ergänzende Aufnahme derselben durchgeführt werden. Diese erfolgt in der Hauptsache durch die Nahrung, die in Wärmeenergien umgesetzt wird.

Die Abhärtung des Körpers ist heutzutage, wo wir durch die verschiedensten Lebensbedingungen stark verweichlicht sind, ungemein wichtig. Es ist aber falsch, mit der Abhärtung im Winter beginnen zu wollen. Dies muß in der warmen Jahreszeit geschehen. Kalte Waschungen, Bewegung, nämlich Gymnastik am geöffneten Fenster und Luftbäder, gelten als die besten Abhärtungsmaßnahmen. Um augenblickliches Frösteln hintanzuhalten, bewährt sich auch das heiße Bad und das Fußbad. Im warmen Bade soll die Temperatur, bei der man den Körper eintaucht, höher sein als diejenige, bei der man aus dem Wasser steigt. Durch das warme Bad nämlich findet eine Verlangsamung der Verbrennungsmenge im Körper statt, was einer Wärmeaufspeicherung für längere Zeit, meist für ein paar Stunden, gleichkommt.

Lt.



„In Betrachtung versunken"
Eine eindrucksvolle Photostudie.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Die Inhaberin des Fremdenheims

Tüchtigen Hausfrauen, die sich als Inhaberinnen einer Wohnungseinrichtung in vorgerückten Jahren noch in das Erwerbsleben einschalten müssen, liegt der Gedanke nahe, ein Fremdenheim zu begründen. Nur übersehen sie die kaufmännischen und sozialen Anforderungen nicht genau, die ein solcher Beruf in sich schließt. Der zweckmäßigste Informationsweg, eine Zeitlang in einem ähnlichen Betriebe als Volontärin zu arbeiten, wird nicht immer gangbar sein, ist aber jedenfalls, wenn irgend möglich, einzuschlagen, da er mancherlei Erfahrungen vorwegnimmt, die sonst für eigene Rechnung gemacht werden müssen. Immer gehört selbstverständlich zum Beginn einiges Material, dessen Höhe sich naturgemäß nach den erforderlichen Anschaffungen richtet; übernimmt man ein bereits bestehendes Heim, so ergibt sich ja die Summe aus der Höhe des Kaufpreises, den man auf Grund der Geschäftsbücher und des Inventars von unbeteiligter fachmännischer Seite nachprüfen lassen muß. Der Umfang des Unternehmens richtet sich nach der Zimmerzahl des Hauses oder der Etage, und nach der Möglichkeit, sie einfach oder doppelt mit Gästen zu belegen. — Die Leiterin muß gut kochen und wirtschaften können, daneben aber auch die Fähigkeit der Menschenbehandlung haben, außerdem genügend rechnerische Begabung, um nicht nur auf ihre Kosten zu kommen, sondern um noch zu verdienen. Die Kalkulation ist naturgemäß eine andere, wenn das Heim das ganze Jahr hindurch auf Gäste zählen kann, oder wenn seine Ertragfähigkeit an eine bestimmte, mehr oder weniger lange Badesaison gebunden ist. — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfte eine bestimmte Form der Fremdenpension, nämlich das Altersheim für Angehörige des Bürgertums wohl als zeitgemäße Gründung erachtet werden. Denn viele Einzelpersonen, auch ältere Ehepaare, die sich eine häusliche Bedienung nicht mehr leisten können, wünschen Unterkunft in einem ihren bisherigen Lebensgewohnheiten einigermaßen Rechnung tragenden Heim, um ihren Haushalt auflösen zu können.

G.



„Die Eierkuchen sind etwas hart geworden, Willi!"

„Schadet nichts, Liebling — dann werden wir sie mal auf dem Grammophon versuchen!"

Peterchen schläft

„Gott sei Dank! Peterchen schläft! . . ." So empfing mich neulich abend meine Freundin an der Haustür. Gleich darauf erschien auch der Ehemann in noch etwas derangierter Toilette, sich helle Schweißtropfen von der Stirn tupfend.

„Ist es denn ein solches Kunststück, Peter zum Schlafen zu bringen?" fragte ich naiv. „Ich dachte, dazu wird er gewaschen, ins Bettchen gepackt, dann faltete man die dicken Händchen, läßt ihn beten, ein Kuß und das Licht wird ausgemacht."

„Ja, so denken sich das kinderlose Leute", seufzte meine Freundin. Und nach und nach werde ich dann aufgeklärt, was alles zu Peters Schlafengehen gehört. Zunächst wird er nach Kräften müde gemacht, dann bekommt er sein Abendbrot, was er auch möglichst lange hinzuziehen sucht, und dann soll es ins Bett gehen. Jeden Tag wird ein neues Mittel versucht. Heute erzählt Mutti eine Geschichte, morgen verspricht Vater, mit ihm Tintenwischer zu spielen, wenn er ganz schnell zu Bett geht. Oder es wird mit ihm geturnt, das Bett ist ein Auto usw. Beide Eltern atmen auf, wenn sich endlich die Blauaugen des kleinen Tyrannen auf ein paar Stunden schließen. Denn durchschlafen tut der Zweijährige natürlich auch nicht, sondern weckt seine Eltern alle paar Stunden mit einem anderen Wunsch. Wenn er es ganz schlimm macht, wird er wohl auch herumgetragen oder in Mutters Bett genommen.

Ich war starr vor Staunen. Nun konnte ich mir auch erklären, woher meine Freundin immer so angegriffen aussah. Aber dem kleinen frischen Bengel, der die Tante so strahlend anlachen konnte, hätte ich das nicht zugetraut. Doch was kann schließlich das Kind für die unvernünftige Erziehung?

Das Durchschlafen muß bereits dem Säugling anerzogen werden. Schon das Kleinkind muß lernen, daß nach dem letzten Besorgen am Abend sich unter keinen Umständen mehr jemand mit ihm beschäftigt, und wenn es noch so schreit. Höchstens kann der Wagen zur Schonung der elterlichen Nerven in ein entfernteres Zimmer geschoben werden.

Bei etwas größeren Kindern (von 1½ Jahren aufwärts) ist die Abendmahlzeit vorzuverlegen, so daß dem Kinde hinterher noch Zeit zum Spielen und Herumlaufen bleibt. Wir alle wissen, daß wir mit vollem Magen schlecht schlafen. Warum muten wir das unseren Kleinen zu? Handelt es sich um nervöse, geistig sehr regsame Kinder, so ist eine Tasse leichter Baldriantee zum Abendbrot empfehlenswert. Dann gewöhne man die Kinder an Regelmäßigkeit. Stets zur gleichen Stunde die Mahlzeiten und das Schlafengehen. Je nach der Natur der Kleinen lauwarme Abreibung oder auch kalte Waschung, kein Herumtollen und Erzählen von aufregenden Geschichten. Ueberhaupt sollten wir unsere Kinder möglichst von der Hast unseres Lebens zurückhalten.

Das Leben so eines kleinen Organismus sei nach der Uhr geregelt. Erscheint es uns dadurch auch fast langweilig, so wird das gesundeste Nervensystem unserer Kinder es uns einst danken.

L. Grabowski.

Mittelschülerin und Beruf

Wer das Zeugnis der mittleren Reife besitzt, kann selbstverständlich sämtliche Berufe ergreifen, die eine geringere Vorbildung als diese beanspruchen. Es stehen ihm oder ihr also alle Erwerbsmöglichkeiten offen, die nur Volksschulbildung voraussetzen, und darüber hinaus noch eine ganze Anzahl von anderen, die der Volksschülerin nur nach bestandener Aufnahmeprüfung zugänglich sind. Beispielsweise die sozialpädagogischen Berufe der Kindergärtnerin und Hortnerin, auf denen sich für Inhaberinnen der mittleren Reife derjenige der Jugendleiterin aufbauen kann. Ohne schulwissenschaftliche Prüfung wird sie auch in den Vorbereitungsdienst der Post- und Telegraphen- oder der Eisenbahnbeamtin aufgenommen, wenn nicht gerade eine Sperrung über diese Berufsausbildung verhängt ist, was in Zeiten des Abbaues wohl zu geschehen pflegt. — Für die Mittelschülerin kommt ferner der Beruf der Sozialbeamtin in Frage, die auch als Wohlfahrtspflegerin oder Fürsorgerin bezeichnet wird. Man hat dabei die Wahl zwischen Gesundheits-, Jugend-, sowie Wirtschafts- und Betriebsfürsorge; jedes dieser Fächer bedingt eine bestimmte fachliche Vorbildung, die bereits erworben sein muß, ehe man sich auf der sozialen Frauenschule oder Wohlfahrtsschule in zweijährigem Kursus auf die Fürsorgerinnenprüfung vorbereitet. — Ein anderes Tätigkeitsgebiet ergeben die gehobenen ländlichen Frauenberufe (ländliche Haushaltspflegerin — Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde); nach der praktischen Ausbildung und Bewährung in entlohnter Tätigkeit ist das zuständige Seminar zu besuchen, was bei mittlerer Reife ohne Vorprüfung geschehen kann. Auch die Gartenbautechnikerin, die Schulgartenlehrerin, die Fachschullehrerin für Gartenbau können ihre Berufsausbildung auf der gleichen Grundlage aufbauen. — Lyzeal- oder Mittelschulbildung gestattet auch den Besuch der höheren Handelsschule, die zum Beruf der Kontoristin, Buchhalterin, Korrespondentin, Sekretärin vorbereitet; Gutssekretärinnen ergänzen diese Ausbildung durch einen Sonderkursus, der den besonderen Anforderungen der Gutswirtschaft Rechnung trägt; sie verbessern ihre Anstellungsaussichten, wenn sie noch eine andere, auf dem Lande verwendbare Spezialausbildung haben, z. B. die der Geflügelzüchterin. —

Als Lehrfach, das bei mittlerer Reife in Frage kommt, ist der Beruf der Turn- und Sportlehrerin zu erwähnen, jedoch kann er lediglich an privaten Instituten oder im Privatunterricht ausgeübt werden. Entsprechend kann die Privatmusiklehrerin nach dreijährigem Seminarbesuch und staatlicher Prüfung ihre Kenntnisse verwerten. Künstlerisch veranlagte Mittelschülerinnen wenden sich dem Kunsthandwerk oder Kunstgewerbe zu, solche mit pflegerischen Neigungen haben als Krankenschwestern die Aufstiegsmöglichkeit zur Oberin oder leitenden Schwester; sie können auch an einer staatlich anerkannten Lehranstalt die Ausbildung der Krankengymnastin erwerben.

G.

Praktische Winke

Wenn Speisen nach dem Abkühlen nicht ganz luftdicht abgeschlossen sind, finden die Fliegen, die einen sehr feinen Geruchssinn besitzen und durch die engsten Spalten dringen, leicht Zugang zu ihnen.

Darum auf gut passende Deckel achten und auf tadellos schließende Türen des Vorratsschrankes.

•

Wenn Spiegel- und Setzeier auf zu großer Flamme bereitet werden, werden sie auf der unteren Seite schnell hart und zäh, bleiben aber oben noch roh.

Darum solche Eier stets vorsichtig in die Pfanne laufen lassen, so, daß das Eigelb nicht verletzt wird, und nun bei mäßiger Hitze gut, aber nicht übermäßig fest werden lassen.

•

Wenn Mehl in der bekannten Weise mit einem Löffel angerührt wird, gibt es häufig auch beim vorsichtigsten tropfenweisen Zugießen des Wassers die unangenehmen Klümpchen.

Darum benütze man eine breite Küchengabel, gebe Mehl und Wasser zusammen in einen tiefen Teller oder in eine kleine Schüssel und schlage nun wie Eiweiß — es wird ganz schnell tadellos glatt.

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl — Urheberrechtschutz durch Verlag Oskar Meister-Werdau

9

„Lona, was habe ich dir getan?“ stöhnte er qualvoll auf. Morgen wollte Petersen die Pläne haben und nun war alles verdorben! Alles! Er schüttelte das Naß von den Blättern. Sie waren unbrauchbar. Nur das Telegramm hatte keinen Schaden genommen. Ein bitteres Lächeln glitt um seinen Mund. Achtlos legte er es beiseite. Hatte Lona es gesehen? War ihr Tun etwa ein Akt der Rache. Jedoch er durfte mit derartigen Kalkulationen keine Zeit verlieren. Er mußte die Pläne morgen vorlegen. Er begann den Tisch zu säubern, als Behrens mit dem Abendbrot eintrat. Ganz entsetzt hing sein Blick an dem Tisch.

„Herr Direktor, wie ist denn das passiert?“ frug er voll ehrlicher Teilnahme.

„Ich war unvorsichtig, lieber Behrens,“ erklärte Helbing ruhig. „Es läßt sich nichts mehr ändern. Wenn ich recht fleißig bin heute Nacht, ist bis morgen früh so ziemlich wieder alles fertig!“

„Die ganze Nacht wollen Sie arbeiten, Herr Direktor?“

„Ich muß wohl,“ lachte Helbing, den plötzlich ein wahrer Galgenhumor erfaßt hatte.

„Ich bringe Ihnen gegen neun Uhr nochmal eine Portion Abendbrot, sonst können Sie ja nicht aushalten,“ sprach Behrens besorgt.

„Das ist nicht nötig. Nur um eine Decke würde ich Sie bitten. Eine Stunde Ruhe will ich mir erlauben, die kann ich dann dort auf dem kleinen Divan verbringen!“

Behrens nickte und half mit, den Tisch zu säubern. Helbing entnahm dem Schubfach desselben neues Papier, holte von einem Seitenständer ein verstaubtes Tintenglas und füllte es. Behrens hatte sich entfernt und kam nach einer Viertelstunde mit Decken und Kissen beladen wieder nach dem Pavillon. Helbing hatte gar nicht aufgesehen. Der Alte richtete ihm ein bequemes Nachtlager zurecht, entnahm dem mitgebrachten Korbe Verschiedenes und fragte, als er mit allem fertig war, ob Helbing sonst noch etwas wünsche.

„Um Gottes willen!“ rief der Direktor, „was haben Sie denn gemacht, Behrens? Das ist ja das reinste Luxusbett Wenn ich mich da hineinlege, will ich sicher nimmer heraus!“

„So war's auch gemeint, Herr Direktor,“ stimmte der Alte zu. „Ihren Revolver habe ich Ihnen auch mitgebracht. Der Pavillon liegt so am Ende vom Park, da ist es nicht ratsam ohne Waffe zu sein bei Nacht! Besser ist besser!“

Helbing lachte auf. „Sie denken doch wirklich an alles, lieber Behrens! Der Herr Kommerzienrat ist beneidenswert, eine solche Seele im Hause zu haben!“ setzte er ernst hinzu. „Aber die Waffe, die nehmen Sie nur ruhig wieder mit, ich brauche keine. Wenn mich einer um die Ecke bringt, hat's nichts zu sagen. Es gibt keinen, für den es nicht Ersatz gäbe, hat einmal jemand zu mir gesagt.“

„Es kommt halt auch darauf an, erwiderte Behrens, was das für ein Mensch ist! Der eine läßt eine große Lücke, wenn er geht, den andern spürt man nicht, wenn er nimmer kommt!“

Während Helbing weiterarbeitete, sah sich der Diener nochmals im Pavillon um.

„Eine zweite Flasche Bier habe ich Ihnen in die Ecke hier gestellt, Herr Direktor. In der Thermosflasche ist Tee für zwei Tassen mit einem Stück Zucker, weil Sie nie mehr wollen. Die belegten Brote habe ich hierher auf den Seitentisch gelegt.“

Helbing hatte von dem allen nur die Hälfte gehört. Erst als der Diener ihm gute Nacht sagte, sah er rasch auf.

„Ich danke Ihnen vielmals Behrens, für Ihre Mühe. Recht gute Nacht. Zum Frühstück komme ich morgen in meine Wohnung. Machen Sie sich also keinen unnötigen Gang,“ sagte er freundlich hinzu.

Dann war Helbing allein. Fieberhaft, ohne aufzusehen, arbeitete er an seinen Plänen. Vielleicht wurde er fertig bis morgen, wenn er sich der Ruhestunde enthielt. Es mußte gehen! Zu jeder andern Zeit wäre es ihm ein leichtes gewesen, eine Nacht durchzuarbeiten, aber sein Körper hatte die alte Widerstandskraft nicht mehr. Er war müde, abgehetzt. Gegen halb elf Uhr überfiel ihn eine bleierne Müdigkeit. Die Hände wurden ihm schwer! Wie Eisenstäbe dünkten ihn Bleistift und Winkel. Ich kann nicht mehr. Nur eine halbe Stunde Ruhe. Vielleicht nur eine Viertelstunde dachte er. Er entledigte sich seines Rockes, streifte die Schuhe von seinen Füssen und warf sich auf das, von Behrens zurechtgerichtete Lager. Schon nach wenigen Minuten schlief er fest und tief. Durch die offenen Fenster leuchtete der Mond in seinem ersten Viertel, da, wo die mächtige Stehlampe im Pavillon einen Schatten ließ, lag ein breiter Silberstreifen. Im Parke rauschten die Blautannen geheimnisvoll, die weißen Eschen flüsterten darein, gedämpft klang das Rauschen des Wehrs herüber. Helbings eine Hand hing schwer herab, ein herber Zug lag um seinen Mund. Die Stirne war wie im Schmerz zusammengezogen. Ein schwarzer Traum schien ihn zu quälen.

Drüben in der Villa stand Lona im Arbeitszimmer ihres Vaters. Sie war noch einen Schein blasser als sonst und wollte ihm eben gute Nacht sagen, als Behrens eintrat.

„Sehen Sie doch einmal nach!“ sagte Petersen, ob in der Wohnung des Herrn Direktors noch Licht ist!“

„Herr Kommerzienrat, das dürfte nicht gut möglich sein, Herr Helbing arbeitet im Pavillon!“ erwiderte Behrens bescheiden.

„Jetzt noch, Behrens?“

„Ja, Herr Kommerzienrat!“

„Ich weiß,“ sagte Petersen. „Ich habe ihm in der letzten Zeit mehr aufgebürdet, als Recht ist. Es war ganz unverantwortlich von mir, ihn derart zu belasten.“

„Herr Helbing hat eben auch heute Pech gehabt,“ schaltete Behrens ein. „Er scheint durch eine Unachtsamkeit das Tintenglas zerschlagen zu haben, dadurch wurden seine Arbeiten verdorben!“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Petersen.

„Ich kam eben dazu,“ erklärte der Alte, „wie er ganz vernichtet vor dem mit Tinte und Wasser überschwemmten Tisch im Pavillon stand; als ich ihn fragte, wie das passiert sei, sagte er, er sei unvorsichtig gewesen und müsse sehen, daß er bis morgen früh alles wieder fertig habe.“

Lona starrte ihn an wie abwesend. Einen Augenblick schloß sie, wie vom Schwindel befallen, die Augen. Auch das nahm Helbing noch auf sich? Nicht genug, daß er damals im Pfarrhofgarten um ihretwillen geschwiegen hatte, selbst Behrens gegenüber wollte er sie nicht belasten.

„Ich werde nachsehen!“ hörte sie ihren Vater sagen, „ob er noch arbeitet. Wenn ja, dann werde ich darauf dringen, daß er Schluß macht. Billmann bekommt dann eben seine Pläne etwas später. Ich bin gleich wieder zurück. Behrens. Warten Sie auf mich!“

„Laß mich mitkommen, Vater!“ bat Lona.

„Mit zu Helbing? Jetzt? Nein Kind, das geht nicht!“

„Nimm mich mit,“ sagte sie bittend.

„Kleining,“ sagte Petersen, als Behrens gegangen war, ‚was müßte Helbing sich denken. — Siehst du das nicht ein, Liebling?“ fragte er, als er sah, wie ihre Arme schlaff herabhingen und Tränen in ihre Augen traten. „Geh' schlafen, Kind! — Ich werde schon sorgen, daß alles recht wird!“ setzte er lächelnd hinzu. Wortlos mit gesenktem Haupt entfernte sie sich.

Mit raschen Schritten eilte der Kommerzienrat durch den Park. Dort, wo der Pavillon stand, fiel ein breiter Lichtstreifen auf den kurzgeschnittenen Rasen. Er arbeitete also noch. Petersens Gewissen schlug schuldbewußt. Die Türe des Pavillons war nur angelehnt.

Als er eintrat, erblickte er Helbing, der in tiefem Schlafe lag. Leise trat er vor ihn hin. Ein Gefühl der Rührung stieg in ihm auf. Das also war der Mann, den sein Kind liebte und es wurde wieder geliebt, er wußte es. Das durch einen grünen Schirm der Stehlampe gedämpfte Licht warf einen fahlen Schein auf Helbings Gesicht und ließ es blaß und gealtert erscheinen und diesen herben Zug um den Mund glaubte Petersen früher nicht gesehen zu haben. Er war überarbeitet, abgespannt. „Ich werde ihm anbieten,“ dachte der Kommerzienrat, „daß er nächste Woche in Urlaub geht, vielleicht auf vier bis fünf Wochen, damit er sich gründlich erholen kann. Behutsam schob er die etwas herabgeglittene Decke wieder in die richtige Lage und ging dann nach dem Tisch. Ein Blatt war zu Boden gefallen. Er hob es auf. Es war das Telegramm Billmanns an Helbing. Petersen las es nichtsahnend. Wie von einem Schlag getroffen, sank der Kommerzienrat in den Stuhl.

Helbing? — War das möglich? — Helbing hatte ihn hintergangen. Der Mann, für den er seine Hand ins Feuer gelegt, dem er sein Liebstes, sein Kind zum Weibe hatte geben wollen, wenn sein Herz ihm offen stand, er hatte hinter seinem Rücken mit Herder und Billmann unterhandelt, ohne sich auch nur im mindesten an die vereinbarte Kündigungsfrist zu halten. Seine Hände zitterten, so groß war der Aufruhr in ihm. Sollte er ihn wecken und Rechenschaft von ihm fordern? Den Kopf in beide Hände gestützt, brütete er dumpf vor sich hin, nach etwa fünf Minuten erhob er sich. Ohne Helbing auch nur mit einem Blick zu streifen, verließ er den Pavillon. Auf einer Bank des Parkes ließ er sich nieder. Ihm war, als sei er nicht mehr derjenige, der er vor einer halben Stunde gewesen. Wie gut, daß sein Kind noch nicht an diesen Mann gebunden war. Er würde es nicht glücklich gemacht haben. Ein Mensch, der so wenig Ehrgefühl besaß, dessen Tun nur nach dem Schein gerichtet war, konnte auch einem Weibe keinen Halt bieten.

Nach einer Stunde hatte Petersen sich soweit gefaßt, daß er in die Villa zurückgehen konnte. Behrens wunderte sich, daß auf sein höfliches „Gute Nacht“ keine Antwort kam. Das war noch niemals gewesen.

„Morgen früh,“ sagte der Kommerzienrat, „gehst du zu Herrn Helbing und meldest ihm, daß ich ihn bitten lasse um elf Uhr zu mir zu kommen!“

„Haben Herr Kommerzienrat den Herrn Direktor nicht mehr im Pavillon getroffen?“ frug der Alte bescheiden.

„Doch,“ sagte Petersen, „aber ich konnte nicht mit ihm sprechen, da er schlief!“

Mit müden Schritten ging er auf sein Zimmer. Die halbe Nacht saß er schlaflos. Erst gegen Morgen fiel er in einen unruhigen Halbschlummer. Als Behrens am Morgen Helbing den Auftrag Petersens überbrachte, nickte der Direktor lächelnd. „Wie gut, daß ich so fleißig war!“

Petersen saß schon seit neun Uhr in seinem Arbeitszimmer und rang nach Ruhe und Fassung. Nur keine Hitze! Kein übereiltes Wort! Alles sollte sich ruhig und ohne jede Szene abwickeln. Fünf Minuten vor elf Uhr trat Helbing bei ihm ein.

„Guten Morgen, Herr Kommerzienrat!“ Unbefangen froh wie sonst, klang seine Stimme.

„Guten Morgen, Herr Direktor!“

Verwundert horchte Helbing auf den unbekannten Klang mit dem der Gruß gesprochen war.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Herr Kommerzienrat. Die Pläne stehen zu Ihrer Verfügung!“ sagte er höflich.

Petersen lehnte sich in seinen Stuhl zurück, ohne Helbing aufzufordern, Platz zu nehmen. Er tastete nach seiner Löschrolle um seine Aufregung zu verbergen und sagte dann, scheinbar ganz ruhig:

„Es handelt sich nicht um die Pläne, Herr Direktor. Die Ursache ist eine ganz andere. Sie wissen, ich bin nicht gewohnt, hinter dem Berg zu halten. Also, um es kurz zu sagen, ich war heute Nacht im Pavillon, um Ihnen anzubieten, Sie sollen einen längeren Erholungsurlaub antreten, da ich gemerkt habe, daß Sie sehr überarbeitet sind. Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein Telegramm, das unter Ihrem Schreibtisch lag, in die Hände. Der Inhalt wird Ihnen, denke ich, geläufig sein!“

Gespannt betrachtete er Helbing, dessen Gesicht alle Farbe verloren hatte. „Also doch!“ dachte Petersen und ein bitteres Gefühl mit Verachtung gemischt, stieg in ihm auf.

„Ich möchte Ihnen und mir jede Auseinandersetzung ersparen,“ fuhr er fort. „Es wäre mir lieb, wenn Sie noch heute Ihren Urlaub antreten wollten. Was Sie auch zu Ihrem Tun bewogen haben mag, das, daß Sie hinter meinen Rücken gehandelt haben, widerspricht ganz und gar der Gesinnung eines Ehrenmannes!“

Helbing griff, um einen Halt zu suchen, nach der Lehne eines Stuhles. Sein Gesicht war grau. Wie abwesend starrte er Petersen an. Mehr, als mir das Genick brechen, hatte er zu Karsten gesagt, kann ich nicht. Und nun hatte ihn tausendmal Schlimmeres getroffen. Seine Ehre lag in Scherben. — Eine eiserne Ruhe überkam ihn.

Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

„Herr Kommerzienrat, ich muß den Schimpf auf mir ruhen lassen, weil ich Ihnen keine Erklärung geben darf. Ich danke Ihnen für das Wohlwollen, das Sie mir entgegenbrachten und empfehle mich Ihnen!“

Petersen dankte kaum mit einem Nicken für Helbings Verneigung.

Erst als die Türe sich hinter dem Direktor schloß, sah er auf.

Helbing blieb eine Sekunde auf dem teppichbelegten Korridor stehen, beide Hände an die Schläfe gepreßt. Er war als ehrloser Mensch gebrandmarkt. Seine Zähne preßten sich in die Unterlippe, daß diese blutete. Behrens erschrak, als er ihm Mantel und Hut reichte; Helbing hatte nur ein Nicken für ihn. In seiner Wohnung angekommen, wechselte er die Kleider; dabei fühlte er den Revolver, den Behrens ihm gestern gebracht hatte, in seiner Tasche. Seine Finger strichen darüber hin. Wie zum Spiel nahm er die Sicherung heraus und hielt die Mündung an die rechte Schläfe. Was hatte er als ehrloser Mensch noch in diesem Dasein zu suchen? Karstens Gesicht tauchte vor ihm auf und ein zweites, ein ehrwürdiger Greisenkopf mit schlohweißem Haar und zwei große, bittende Augen, die Ellermanns, sahen ihn an. — Ein Zittern kam in die Hand, die den Revolver hielt. — Drei Menschen gab es auf Erden, die an ihn glaubten und diese drei waren genug, um ihm das Leben wenigstens einigermaßen erträglich zu machen.

Er wollte sich nicht feige aus dem Leben schleichen. Er hatte gehandelt, wie er hatte handeln müssen. Er hatte die ganze Schuld auf sich genommen und dadurch die Halbe, die er begangen hatte, gesühnt. — Zwanzig Minuten später verließ er das Haus. —

Lona wartete bereits seit einer halben Stunde im Eßzimmer auf das Erscheinen des Vaters. Zu Helbing konnte sie nicht mehr gehen, nach dem Vorfall von gestern, aber dem Vater wollte sie, sowie er eintrat, sagen, welche Schuld sie auf sich geladen. Als er noch immer auf sich warten ließ, wurde sie unruhig und ging auf sein Arbeitszimmer. Er hatte ihr Eintreten ganz überhört. Er saß noch immer in derselben Stellung, den Oberkörper etwas nach vorne hängend, den Kopf geneigt!

„Vater!“ schrie Lona erschrocken. „Vater, was ist dir?“

Er fuhr auf und blickte sie verständnislos an.

„Sag mir's doch, Väterchen.“ bat sie, ihre Wange an die seine schmiegend, „was ist es denn? — Hast du Verluste gehabt?“

Er nickte schweigend, „ja Kind, Verluste, das ist das rechte Wort,“ sagte er tonlos.

„Vater, was liegt daran,“ sagte Lona unter Tränen lächelnd und seinen Kopf zärtlich an ihre Brust drückend. „Und wenn wir wirklich alles verloren haben, wir beide haben uns ja. Ich gebe dir meinen und Mutters Schmuck, den verkaufst du! Er hat ja jetzt einen ungeheuren Wert. Dann wollen wir uns einschränken. Du gibst die Luxuspferde aus dem Stall, wir brauchen auch kein Auto! Andere Leute gehen auch zu Fuß. Wir siedeln ins alte Herrenhaus über, die Villa verkaufst oder vermietest du! Väterchen, warum denn gleich so mutlos sein!“

„Kind, mein Kleining!“ Petersen strich zärtlich über ihre Hände. „Das alles wiegt den Verlust nicht auf, der uns getroffen hat! Dich, wie mich!“

„Vater, ich will arbeiten, um zu verdienen. Andere Mädchen in meinem Alter müssen es auch. Du sollst deswegen nicht hungern und darben und wenn es wirklich nicht reicht, dann will ich betteln gehen für dich! Bis jetzt hast du für mich gesorgt, nun sorge ich für dich!“

„Lona, ich schäme mich vor dir! Ich habe ja gar nicht gewußt, was ich an dir habe! Aber sieh Kind, es handelt sich nicht um Geld, das ich verloren habe, sondern um einen Menschen, dem ich vertraut habe und der es nicht wert war! — Ich glaubte Gold in Händen zu halten, aber es war nur Flitter.“

„Um Gotteswillen, Vater, von wem sprichst du? — Ist es Behrens?“ frug sie angstvoll.

„Behrens — Mein Kind, ich wollte, er wäre es! Oder nein! Ich bin dankbar, daß er es nicht ist. Das hätte am Ende noch weher getan,“ klagte Petersen.

„Martere mich nicht länger! Sag mir, wer es ist!“ bat sie und sah ihn flehend an.

„Helbing!“

Ein Kälteschauer rann über ihren Körper, in ihre Füße kam ein Wanken. „Helbing, Helbing!“ stammelte sie tonlos.

„Mein armes Kind.“ Petersen zog sie auf seinen Schoß. Beide Arme schlang er um sie, als müsse er sie schützen wenn der Schlag auf sie niederfuhr.

„Ich hätte dir dein Glück so von Herzen gegönnt. Aber an seiner Seite hättest du es nicht gefunden! Er würde dir auch den Treuschwur nicht gehalten haben, so wenig wie er mir Wort hielt. Hinter meinem Rücken hat er sich um die Direktorstelle bei Herder & Billmann beworben. Vielleicht aus Mißmut, daß ich ihn die letzte Zeit so überlastet habe!“

Lona machte sich aus Petersens Armen frei und sagte klanglos: „Hast du mit ihm darüber gesprochen, Vater?“

„Ja, Kind! Vor einer Stunde habe ich ihn entlassen und ihm gesagt, daß ich seine Gesinnung für ehrlos halte.“

„Und er? — Hat er sich nicht verteidigt gegen diesen Schimpf?“ schrie Lona. Ihre Zähne schlugen zitternd aufeinander.

„Mit keinem Wort. Er sagte nur, daß er mir keine Erklärung für sein Tun geben könne!“

Im nächsten Augenblick lag Lona zu seinen Füßen. In kurzen, abgebrochenen Sätzen gestand sie ihm ihre ganze, große Schuld, auch daß sie gestern im Pavillon gewesen und durch ihre Unvorsichtigkeit seine Zeichnungen vernichtet hatte. Nichts verschwieg, nichts beschönigte sie.

Petersens Gestalt sank ganz in sich zusammen. „Ich kann es nicht glauben, Lona — ich kann es nicht glauben, daß du mir das getan hast!“ klagte er und strich mit zitternden Händen über Stirn und Haupthaar.

Verlangen Sie auch beim Nachfüllen von MAGGI's Würze MAGGI-Gutscheine!